Nr. 6.

Die Presse.

33. Jahrg.

Ostmärkische Tageszeitung — Anzeiger für Stadt und Land

(Thorner Presse)

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belagexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonelzeile oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und -Gesuche, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., (für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posens und durch Vermittlung 15 Pf.,) für Anzeigen mit Platzvorschrift 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif.— Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn."

Thorn, Freitag den 8. Januar 1915.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinr. Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einsendung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einsendungen werden nicht aufbewahrt, unverlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigefügt ist.

Der Weltkrieg.

Die Kriegslage im Westen und Osten.

Auf dem westlichen Kriegsschauplatz setzten die Gegner, wohl in Gemäßheit eines in dem kürzlich abgehaltenen gemeinsamen Kriegsrat vereinbarten Planes, das Zerstörungswerk hinter unserer Front fort, das offenbar darauf abzielt, unsern Truppen das Winterquartier zu verderben; gleichzeitig erfolgten starke Angriffe der Infanterie, um verlorene Stellungen wiederzugewinnen, jedoch ohne Erfolg. Die Lage ist somit wenig verändert. Im Osten zwang die sehr ungünstige Witterung zur Untätigkeit, doch konnte der Angriff etwas weiter geführt werden.

Die Meldungen der obersten Heeresleitung lauten nach dem „W. T.-B.":

Berlin den 7. Januar.

Großes Hauptquartier, 7. Januar, vormittags:

Westlicher Kriegsschauplatz: Engländer und Franzosen setzten die Zerstörung der belgischen und französischen Ortschaften hinter unserer Front durch Beschießung fort. Nördlich Arras finden z. Zt. noch erbitterte Kämpfe um den Besitz der von uns gestern erstürmten Schützengräben statt. Im Westteil des Argonnenwaldes drangen unsere Truppen weiter vor. Der am 5. Januar im Ostteil des Argonnenwaldes erfolgte Angriff gelangte bis in unsere Gräben. Der Gegner wurde aber auf der ganzen Linie unter schwersten Verlusten wieder aus unserer Stellung geworfen. Unsere Verluste sind verhältnismäßig gering. Westlich Sennheim versuchten die Franzosen gestern Abend sich wieder in den Besitz der Höhe 425 zu setzen; ihre Angriffe brachen in unserem Feuer zusammen. Die Höhe blieb in unserer Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz: Im Osten keine Veränderung. Die Fortführung der Operationen litt unter der ungemein ungünstigen Witterung. Trotzdem schritten unsere Angriffe langsam fort.

Oberste Heeresleitung.

Kämpfe im Oberelsaß.

In der Südwestecke des Reichs, in der Gegend der französischen Festung Belfort und der deutschen Ortschaften Thann, Sennheim und Steinbach haben die Franzosen in der letzten Zeit eine besonders rege Tätigkeit entwickelt. Der dortige Kriegsschauplatz bietet uns Deutschen ganz besondere Schwierigkeiten. Zwischen dem Vogesengrenzwall und den Schweizer Bergen klafft eine 20 Kilometer breite Lücke, in die der Felskopf Belfort sich hineindrängt. Gen Osten, Süden und Norden dehnt sich der Sundgau, die breite hügelige Bucht des Rheintales, vielleicht 40 Kilometer breit, in die schmale Ebene auslaufend zwischen dem alten Grenzstrom und den Abstürzen des Vogesenkammes.

Dieses Tor zwischen Schweiz und Vogesen, das dem Nachbar Einlaß in den Sundgau gibt, ist, wie von militärsachverständiger Seite ausgeführt wird, für uns selber verschlossen. Die Torwache Belfort sperrt den Zugang nach Frankreich, während die Vogesengrenze uns nur eine Last ist, denn die sanften Täler des Elsaß enden in mühselige Bergpfade, die an felsstarrenden Steilhängen sich emporwinden, während gen Westen die Hänge in ruhigen Wellen ins Innere Frankreichs sich senken. Wer von Westen die Grenze angreift, hat darum die leichtere Arbeit. Das sind die geographischen Vorbedingungen für die strategische Rolle des Oberelsaß in einem Krieg mit Frankreich. Der Ausbau der Festung Belfort zu einem riesenhaften, schier unbezwinglichen Verteidigungswerk hat sie vollends bindend gemacht. Die Art der Anlage der deutschen Festungswerke zollt ihnen die unvermeidliche Anerkennung. Wir konnten das elsässische Einfallstor von unserer Seite nicht versperren.

Die Franzosen haben daher sofort nach Ausbruch des Krieges versucht, Oberelsaß in Besitz zu nehmen, um von dort aus zum Rhein und nach Baden vorzudringen. Mühlhausen war vorübergehend in ihren Händen, wurde ihnen aber nach einer entscheidenden Niederlage wiederum entrissen. Seitdem ist wiederholt von Angriffen auf einzelne Orte berichtet worden; häufiger genannt wurden Thann, etwa 20 Kilometer von Mühlhausen, Sennheim und das benachbarte Dorf Steinbach mit den umliegenden Höhen. Am 31. Dezember hatten die Franzosen, nach ihrer Darstellung, aus Steinbach die Deutschen vertrieben, mußten aber selbst einem deutschen Bajonettangriff weichen. Die Kämpfe dauern noch fort.

Die Vorgänge bei Thann, Steinbach und Sennheim sind für die strategische Lage im allgemeinen sowie für den Sundgau im besonderen ohne Bedeutung. Das wäre selbst dann der Fall, wenn der deutsche Gegenstoß erfolglos geblieben wäre. Der Sundgau ist nun einmal das Vorgebiet für die starken deutschen Festungen, die den Rhein bewachen. Natürlich wird die deutsche Heeresleitung stets darum bemüht sein, von den deutschen Ortschaften bis zur französischen Grenze feindliche Überfälle abzuwehren, die entscheidende Auseinandersetzung mit heranrückenden Gegnern kann aber nur an anderer Stelle erfolgen. Die Strategie muß den stärksten Nutzeffekt erstreben und demgemäß unter Umständen den örtlichen Erfolg hinansetzen. So heftig die Kämpfe im Sundgau gegenwärtig auch sein mögen, sie reichen in ihrer Tragweite an die Schlachten, welche in der ersten Zeit des Krieges dortselbst ausgefochten wurden, nicht heran. Damals ist die große Offensivbewegung völlig zusammengebrochen. Bei der Ungunst der örtlichen Verhältnisse werden kleinere Vorstöße auf das dortige deutsche Grenzland sich nicht ganz verhindern lassen, solange die feindlichen Nachbarn sich kräftig genug fühlen. Die Hauptsache bleibt, daß die Angreifer, wie es bisher geschehen, mit blutigen Köpfen zurückgeworfen werden. Dadurch würde ihnen die Neigung ausgetrieben werden, die deutschen Gebiete zu belästigen.

* * *

Die Kämpfe im Westen.

Frankreichs Gesamtverlust 1 Million Mann.

Der „Kreuzzeitung" wird von ihrem Brüsseler Korrespondenten gemeldet: In amtlichen französischen Kreisen wird der französische Gesamtverlust vom 4. August bis 20. Dezember auf nahezu eine Million Toter, Verwundeter und Gefangener angegeben, darunter **20 000 Offiziere.**

General Pau's russische Mission.

Der Pariser Korrespondent der „Züricher Ztg." teilt mit, daß General Pau in der zweiten Dezemberhälfte tatsächlich in Warschau gewesen, um mit der russischen Heeresleitung eine einheitliche Führung der weiteren Operationen zu vereinbaren. General Pau mußte wegen Krankheit das Vogesenkommando abgeben und wurde dafür mit der Mission nach Rußland betraut.

Die belgische Armee fast aufgerieben.

Der Pariser Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung" bestätigt, daß die belgische Armee furchtbar gelitten habe, sodaß sie als vernichtet gelten kann. Der wirkliche Bestand wird sorgfältig geheimgehalten; es können **kaum noch 30 000 Mann** vorhanden sein.

Wie sich die Engländer schonen.

Der Pariser Mitarbeiter der „Neuen Züricher Zeitung" berichtet ferner: Die weiße Armee der Engländer dürfte 200 000 Mann nicht übersteigen, sondern eher unter dieser Zahl geblieben sein. Von einer gut informierten Persönlichkeit wird versichert, daß niemals mehr als 60 000 Engländer an der Front seien, diese aber fortwährend durch frische Truppen abgelöst würden, sodaß die Kontingente immer im Vollbesitz ihrer Schlagfertigkeit kämpften, gewissermaßen in drei Schichten. Hierzu kommen 30 000 Inder, Gurkhas und Sikhs, von denen die letzteren sehr unter dem rauhen Klima litten. Das erste bedeutende Kontingent der Armee Lord Kitcheners, etwa 200 000 Mann, erwartet man nicht vor März. Einstweilen richten sich die Engländer in Frankreich häuslich ein. Sie haben in Rouen und Orleans umfangreiche Lager errichtet, und eine Menge britischer Offiziersfamilien haben sich in beiden Städten niedergelassen. Der erstere Ort ist bereits an Engländer gewöhnt, anders allerdings Orleans, wo man die Fremden von jeher mit Mißtrauen betrachtet. Das Warten bis zur Ankunft neuer englischer Hilfskräfte kommt den Franzosen schwer an. Die langsame methodische Art der Engländer findet nicht den Beifall aller. Sie denken nicht daran, daß dort alle Vorbedingungen für eine große Armee erst geschaffen werden mußten, und daß es die englische Arbeitsmethode gründlich nimmt. Es gibt Leute, die soweit gehen, den Engländern vorzuwerfen, sie wollten garnicht alle verfügbaren Kräfte einsetzen, um im Augenblick der Friedensverhandlungen nicht erschöpft zu sein. Die Engländer sind es, die den Frieden diktieren werden, habe ich mit einiger Bitterkeit einen alten Diplomaten sagen hören, der in jenem Zeitpunkt leicht wieder ans Ruder kommen kann.

Die deutsche Überlegenheit im Minenkrieg.

Der Militärkritiker General Cherfils sucht die französische Heeresleitung darüber zu trösten, daß die Deutschen sich im Minenkriege stark überlegen zeigen, wie auch die jüngsten Operationen bei Arras und im Argonner Walde wieder beweisen. Der Generalissimus möge, unbeirrt durch alle widrigen Einzelheiten, den Augenblick zur Ausführung seines Planes eines allgemeinen Vorstoßes erwarten, ohne unnütze Opfer zu bringen. General Cherfils spricht als Theoretiker.

Französische Kavallerieoffiziere im Fliegerkorps!

Der „Neuen Züricher Zeitung" zufolge werden die französischen Kavallerieoffiziere jetzt, da der Stellungskrieg vorherrscht und der infolge der großen Verluste eingetretene Pferdemangel durch die Ankaufskommission in Amerika nicht beseitigt worden ist, dem Fliegerkorps zugeteilt, wozu sie sich besonders eigneten, da sie im Erkunden gut geübt seien.

Gegen die französischen Drückeberger.

Wie Clemenceau, greift nunmehr auch der „Gaulois" die vielen „Drückeberger" unter den jungen Franzosen an, welche als fils a papa in ihrem Bestreben, sich um den Dienst in der Feuerlinie herumzudrücken, systematisch **von der Regierung begünstigt** würden. Advokat Chenu meint im „Gaulois", man könne aus ihnen mindestens ein Armeekorps bilden. Clemenceau findet Chenu bescheiden und erklärt, mit Leichtigkeit seien zwei zu bilden. Bevor man die Japaner vom anderen Ende der Welt hole, wäre es gut, wenn man zuerst der Gesamtheit der jungen Franzosen den Weg zur Front zeigen würde. Wieviel Phrasen habe man nicht über die Einrichtung der allgemeinen Wehrpflicht gemacht. Der Augenblick sei gekommen, sie anzuwenden.

Schwere Schäden im französischen Sanitätswesen.

Die „Libre Parole" kritisiert das französische Sanitätswesen aufs schärfste und beweist seine Mangelhaftigkeit durch die Anführung von Beispielen. So berichtet das Blatt, daß sich in dem Kurort **Bagnières-de-Luchon** (Haute Garonne) 2500 Verwundete befunden hätten, aber weder ein Arzt, noch ein Krankenpfleger; die Zimmermädchen der Hotels hätten die Dienste von Krankenpflegerinnen übernehmen müssen. Die Krankenwärter seien zumteil völlig unausgebildet. In der Gegend von **Neufchâteau** hätten Typhuskranke wegen der Überfüllung der Lazarette vor ihrer völligen Genesung in ein Erholungsheim übergeführt werden müssen. Die Verwundeten lägen zumteil auf Stroh. Den aus der Gegend von Ypern kommenden Verwundeten seien die Verbände nicht erneuert worden; sie seien in Viehwagen ohne Heizung und Beleuchtung abtransportiert worden, auf 700 bis 800 Mann sei ein Arzt gekommen; auch in jenem Gebiet diene Stroh als Krankenlager. Selbst in **Paris** würden die Verwundeten in ungenügend eingerichteten Lazaretten untergebracht; im **Hospital Saint Antoine** seien von je zwölf Verwundeten fünf gestorben. Das Blatt erklärt, es könnte noch viele Beispiele anführen, und macht Vorschläge zur Abstellung der Übelstände, die es für leicht ausführbar erklärt.

Tod beider Söhne Garibaldis?

Der zweite Sohn Garibaldis wurde, einer Depesche aus Paris zufolge, **ebenfalls getötet.**

Italienische Zeitungen sollen nach Angabe des Pariser „Excelsior" behauptet haben, daß Bruno Garibaldi verwundet von deutschen Soldaten gefunden und getötet worden, und daß auf den Kopf seines Bruders Peppino von deutscher Seite ein Preis von 50 000 Franks ausgesetzt worden ist. **Diese Angaben** sind, wie Wolffs Büro feststellt, **völlig erfunden.** Auf deutscher Seite ist von einer Teilnahme der Garibaldiner in der Front nichts wahrgenommen worden, auch nicht in den Argonnen, wo der ersterwähnte Vorfall stattgefunden haben soll. Es ist nur bekannt, daß diese bedauernswerten übelberatenen Leute, von den Franzosen schlecht behandelt, großen Teils wieder heimgekehrt sind. Der Rest soll sich zumteil in Avignon befinden, zumteil in das erste Fremdenregiment (Fremdenlegion!) gesteckt worden sein. Zu irgendwelchem besonderen Haß gegen diese italienischen Freiwilligen besteht für die Deutschen kein Anlaß. Das Töten von Verwundeten überlassen wir den Negern im Dienste Frankreichs, das Aussetzen von Preisen auf den Kopf gefürchteter Persönlichkeiten den Russen.

Verbot des Schützengrabenverkehrs.

Wie die „Tägl. Rundschau" meldet, soll die **Oberste Heeresleitung** durch Befehl vom 29. Dezember jede freundschaftliche Annäherung an feindliche Schützengräben, wie sie hie und da zeitweilig stattgefunden zu haben scheint, verboten haben. Man würde einem solchen Verbote das Zugeständnis der Berechtigung nicht versagen können.

* * *

Der englische „Erfolg" vor Cuxhaven.

Einer Rotterdamer „Courant"-Meldung aus London zufolge, wurden bei dem mißglückten Vorstoß gegen Cuxhaven **vier englische Kriegsschiffe beschädigt.** Sie befinden sich zurzeit in den Marinedocks zu Portsmouth zur Reparatur.

Zum Untergang der „Formidable".

Ein Korrespondent der „Times" versucht, nach Aussagen Geretteter die Umstände beim Untergang der „Formidable" zu rekonstruieren. Danach fuhr das Schiff in westlicher Richtung durch den Kanal. Am Freitag Morgen um zwei Uhr herrschte Sturm und die See ging hoch. Die erste Explosion erschütterte das Schiff mit großer Gewalt, sodaß jeder an Bord wußte, daß er dem Untergang geweiht war. Die Schotten wurden geschlossen und der Befehl gegeben, die Boote herabzulassen, was mit größten Schwierigkeiten geschah. Ein Geretteter erzählte: Die erste Explosion schien anfangs nicht so ernst. Das Schiff wurde nahe einer Munitionskammer an Steuerbord getroffen, aber glücklicherweise explodierte diese nicht. Nach der zweiten Explosion sprangen viele Leute über Bord, da das Schiff sich langsam nach Steuerbord neigte und zu sinken begann. Ein Kanonier sagte: Ich stand bei meiner Kanone auf Wache, als ich gegen zwei Uhr die Explosion vernahm. Ich befand mich an Backbord und lief nach Steuerbord, um zu sehen, was geschehen sei. Während wir beschäftigt waren, die Boote herabzulassen und Holzwerk ins Wasser zu werfen, damit die Leute sich darauf retten könnten, erfolgte die zweite Explosion. Die Erschütterung warf mich ins Wasser.

Überlebende des Linienschiffes „Formidable" haben erklärt, daß die **englischen Rettungsringe völlig ungenügend** seien, da sie es nicht ermöglichten, bei Seegang den Kopf über Wasser zu halten. Es besteht die Absicht, die Offiziersschwimmweste, die mit Luft aufgeblasen wird, auch für die **Mannschaft einzuführen.**

Deutsche und englische Marineverluste.

„Times" schreiben in einem Leitartikel über den Verlust des „Formidable": Es ist nur natürlich, daß man Vergleiche zieht, und da zeigt es sich, daß, wenn Tonnage und Material inbetracht kommen, wir mehr Schiffe verloren haben als die Deutschen. Ziehen wir aber das Alter der Schiffe inbetracht, so sehen die Dinge nicht mehr ganz so schlimm aus. In dieser Hinsicht waren seit Ausbruch des Krieges die Schiffe neueren Datums mit ihren neueren und schwereren Geschützen den andern überlegen. Opfer der deutschen Torpedos sind hauptsächlich ältere Schiffe geworden. Leider waren diese Schiffe sehr stark bemannt. Dieser **enorme Verlust an Menschenleben** ist wichtiger als der Verlust an Material. Unser Verlust an Schiffsmannschaft muß ganz bedeutend größer sein als der der Deutschen, und es sind solche Unglücksfälle, die die Bemannung unserer Marine dezimieren und die den Verlust eines Schiffes so ernst machen. Ein Soldat kann in ein paar Monaten einexerziert sein, aber es dauert Jahre, um einen echten Seemann in des Wortes wahrer Bedeutung auszubilden. Diese Tatsachen muß man bedenken, wenn man leichthin sagt, ein Schiff wie der „Formidable" könne durch ein besseres Schiff ersetzt werden.

Zwei französische Torpedoboote untergegangen.

Wie die „Frankf. Ztg." nach dem „Matin" meldet, wurden am 7. Dezember zwei Marineoffiziere vor ein Marinekriegsgericht in Toulon gestellt, weil sie sich wegen des Unterganges von zwei Kriegsschiffen, die sie befehligten, zu verantworten hatten. Es handelt sich um die Torpedoboote Nr. 347 und 348, die in der Nacht vom 9. Oktober — anscheinend als sie einem Kreuzer auswichen — zusammenstießen und untergingen, wobei ein Unteroffizier seinen Tod fand. Die kleine Notiz scheint den wachsamen Augen der Pariser Zensurbehörde entgangen zu sein.

* * *

Die Kämpfe im Osten.

Der österreichische Kriegsbericht.

Amtlich wird aus **Wien** vom 6. Januar gemeldet:

Die nun schon mehrere Monate mit wechselndem Erfolg geführten **Gefechte im karpathischen Waldgebirge dauern an**; sie charakterisieren sich als Unternehmungen kleineren Stils in oft weit getrennten, einsamen Tälern. In den letzten Tagen durch Eintreffen von Ergänzungen verstärkt, versucht der Feind in einzelnen Flußoberläufen durch Vorstöße Raum zu gewinnen. **Westlich des Uzsoker-Passes und in den Ostbeskiden** herrscht Ruhe. An der **Front nördlich und südlich der Weichsel** gestern Geschützkampf.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
von Hoefer, Feldmarschall-Leutnant.

Artilleriekämpfe in Polen.

Über Amsterdam wird gedrahtet: Die Russen haben **Dampfboote armiert**, die auf der **Weichsel** gute Arbeit verrichten und die Deutschen daran hindern, sich auf der Insel an der Mündung der Bsura festzusetzen. Die **Deutschen** versuchten, diese Boote **aus der Luft zu bombardieren**, jedoch erfolglos. An der **Rawka** zeigen die Deutschen große Tätigkeit. Über dem flachen, 30 bis 35 Meter breiten Strom findet ein fortwährendes **Duell aller Geschützarten** statt. Sehr große Granaten sind in die russischen Schützengräben gefallen, sodaß man annahm, man habe die berühmten 42 Zentimeter-Kanonen vor sich. Diese neue Art von Geschossen feuern die Deutschen aus ihren Laufgräben. Die russischen Offiziere haben diese neuen Projektile **Lufttorpedos** genannt. Es sind Bomben mit Zündschnur, die durch einen unbekannten Mechanismus in einer Entfernung von nur wenigen 100 Metern abgefeuert werden, also in etwa der Entfernung, die die feindlichen Stellungen diesseits und jenseits des Flusses voneinander trennt. Die Russen gebrauchen **Handgranaten**.

Die ermüdete russische Garde.

Die „Baseler Nachrichten" melden: Das russische Gardekorps hat sich von der Bzura und der Rawka zurückgezogen, um über **Weihnachten** (gemeint ist natürlich das russische Weihnachten, das zwölf Tage nach dem deutschen gefeiert wird. D. Schriftl.) zu ruhen. Aus ganz Rußland werden neue Regimenter nach der Gegend von Warschau gebracht. Die Aushebung der Jahresklasse 1915 vollzieht sich regelmäßig.

Die Russen in Ungarn zurückgedrängt.

„Az Est" meldet: Ein Teil der in das **Komitat Ung** eingedrungenen russischen Truppen drang durch das Lyutatal in das **Komitat Bereg** ein. Die Russen waren wohl numerisch im Übergewicht. Jedoch unsere Truppen stellten sich ihnen in neugruppierten günstigen Positionen entgegen, um die Gegner in Kürze wieder zurückzudrängen. Die Lage ist nicht beunruhigend, was schon daraus hervorgeht, daß in Perecseny die Acetonfabrik ihren Betrieb fortsetzt.

Die Russen in Drohobycz und Beryslaw.

Die Krakauer „Nowa Reforma" erhält von einem nach Krakau gekommenen Fabrikanten folgende Mitteilungen über die Vorgänge in Drohobycz und Beryslaw, seitdem dort die Russen eingezogen sind. In Drohobycz **plünderten** die russischen Soldaten überall, wo sie etwas vermuteten. Auf dem Ringplatze wurden mehrere **Häuser in Brand** gesteckt. Aus vielen Wohnungen wurden die wertvollen Möbel auf Fuhrwerken verladen und nach Lemberg geschafft. Die mit den Russen eingetroffenen Damen, die bei allen Orgien in den Gasthöfen zugegen sind, tragen kostbare Pelze, welche ihnen von den Kosaken geschenkt wurden. — In Beryslaw verschonten die Russen nur die **Naphtagruben** ausländischer Firmen. In 26 vom galizischen Produzentenverein errichteten Werken ließen die Russen über 200 Zisternen Petroleum auslaufen. Ganze Häuserviertel wurden in Brand gesteckt.

„Gedanken eines einfachen Zivilisten".

Unter dieser Überschrift bringt die von **Gustav Hervé** herausgegebene „**La Guerre Sociale**" Betrachtungen über die **Besetzung von Lodz** durch die deutschen Truppen. Bekanntlich hatte die russische Heeresleitung die Räumung dieses wichtigen Knotenpunktes als einen Vorgang von ganz untergeordneter Bedeutung hingestellt. Dazu schreibt nun das genannte französische Blatt in spöttelndem Tone folgendes: „Lodz, das auf halbem Wege zwischen der preußischen Grenze und Warschau gelegene **große Industriezentrum Polens**, ist von den Russen geräumt worden. Die Deutschen haben es besetzt, ohne dort allerdings eine große Anzahl von Gefangenen zu machen — aber sie haben die Stadt besetzt. Wenn man nun behaupten will, daß Lodz keine befestigte Stadt ist, so kann man auch sagen, daß ihre Räumung vom militärischen Standpunkt aus bedeutungslos war. Schön! Meinetwegen auch noch, daß die Stadt ein großes Zentrum von Schienenwegen und ein wichtiger Punkt für die Truppenverpflegung war, die man besser hätte schützen sollen. Zugegeben schließlich auch noch, daß eine Feldarmee vor allen Dingen Bewegungsfreiheit haben muß und sich Arme und Beine durch die Verteidigung einer Stadt nicht binden darf. Aber man soll uns doch um Gottes willen **nicht bluffen und beschwindeln** und die Stirn haben, uns die Räumung von Lodz fast wie einen Sieg zu rühmen, denn sie war ebensowenig ein Sieg wie die von uns **vor zwei Monaten vollzogene Räumung von Lille**."

Hohe Anerkennung der Tapferkeit einer Reserve-Division.

Hohe Anerkennung wurde der Tapferkeit der **47. Reserve-Division** zuteil. Ihr Kommandeur, Generalleutnant von Besser, erhielt das Eiserne Kreuz 1. Klasse und **Telegramme** seitens des Chefs des Generalstabes und des Feldmarschalls von Hindenburg, des Erzherzogs Josef Ferdinand und Feldmarschall-Leutnants Roth für ihre tapfere Haltung, besonders in den Kämpfen südlich Krakau.

Österreichische Ordensauszeichnungen.

Kaiser Franz Josef hat verliehen: Dem Kriegsminister Krobatin in neuerlicher Anerkennung seines hingebungsvollen, verdienstreichen Wirkens das Militärverdienstkreuz erster Klasse mit Kriegsdekoration, dem Stellvertreter des Chefs des Generalstabes, Feldmarschall-Leutnant v. Hoefer das Militärverdienstkreuz zweiter Klasse mit Kriegsdekoration, dem Feldmarschall-Leutnant Kuk, Festungskommandanten von Krakau, das Kommandeurkreuz des Leopoldordens mit Kriegsdekoration.

Änderung in höheren russischen Kommandostellen.

Nach Wiener Meldungen wird amtlich aus Petersburg mitgeteilt, daß zum Nachfolger des Generals Rennenkampff der General Litwinow ernannt worden sei, der die Truppen längs der Weichsel befehlige. Mit höheren Kommandos seien auch die Generale Mischtschenko und Madrilow betraut worden, ersterer Hetman der donischen Kosaken, letzterer ein aus dem Kriege mit Japan bekanntes jüngeres Mitglied der Generalität. Ihre Vorgänger seien der Posten enthoben worden.

* * *

Vom türkischen Kriegsschauplatz.

Die Kämpfe bei Aserbeidschan.

Das türkische Nachrichtenbüro veröffentlicht Meldungen über die jüngsten Kämpfe bei Aserbeidschan. Nach diesen sind die türkischen Truppen, durch **persische Stämme** verstärkt, am 28. Dezember in der Gegend von **Miandoab** auf eine russische Kolonne gestoßen, die aus 4000 Mann Infanterie, 300 Kosaken und Artillerie bestand und durch Anhänger Sedje ud Daulehs verstärkt war und die Dörfer der Umgegend plünderte. Die Russen wurden **vollständig geschlagen**. Sie hatten mehr als zweihundert Tote. Die Türken und Perser hatten sechs Tote und einige Verwundete. In einem anderen Kampfe in der Gegend von **Urmia** wurden zwei Parteigänger Sedje ud Daulehs, darunter der berüchtigte Baghirkhan gefangen genommen und 100 russische Reiter getötet. Infolge dieser Niederlagen ist die **Moral** der russischen Truppen gebrochen.

Eine Falschmeldung über Djemal Pascha.

Aus **Kairo** wird telegraphiert, daß der frühere türkische Marineminister **Djemal Pascha**, der das Kommando des Heeres in Syrien hatte und am letzten Freitag in Jerusalem angekommen war, in seiner Wohnung tot aufgefunden wurde. Wahrscheinlich liegt ein Attentat vor. Die Agence Ottomane ist ermächtigt, diese Nachricht in aller Form zu dementieren.

* * *

Deutsche Flieger in Südwestafrika.

Nach einer Reutermeldung aus Kapstadt erschienen **zwei deutsche Flieger** über dem englischen Lager bei **Lüderitzbucht** und warfen einige **Bomben** ab.

Eine deutsche Flugzeug-Versuchsstation ist erst im Frühjahr 1914 im südwestafrikanischen Schutzgebiet errichtet worden. Mit gewohnter deutscher Tapferkeit gehen auch die auf unserer jüngsten Station ausgebildeten Flieger vor. Die Bomben haben sicher auch getroffen.

Vom Burenaufstand.

Das Londoner „Depeschenbüro" teilt mit: Der Burenführer Pienaar und elf andere sind bei Sakuwaka in Betschuanaland gefangen genommen worden, ohne Widerstand zu leisten.

Ein Reutertelegramm aus Johannesburg meldet: Die Burghers begeben sich gemäß dem Aufruf der Regierung in großer Zahl nach den ihnen angewiesenen Stationen. Die Kommandos sollen sich gleichmäßig aus der britischen und der holländischen Bevölkerung zusammensetzen.

Politische Tagesschau.

Vorgehen des Berliner Polizeipräsidenten gegen die Börse.

Der Berliner Polizeipräsident hat, wie der „Lokalanz." hört, in mehreren Schriftstücken an die Adresse des Staatskommissars an der Berliner Börse den bestimmten Wunsch nach einer schärferen Kontrolle des freien Privatverkehrs Ausdruck gegeben. Er hat dabei die Möglichkeit eines Eingreifens des Oberkommandos angedeutet. Der Börsenvorstand wird sich, wie das genannte Blatt weiter erfährt, veranlaßt sehen, das Verbot des Börsenverkehrs durch Aushang an der Börse bekannt zu geben. Das Vorgehen des Polizeipräsidenten richtet sich in der Hauptsache gegen die Gerüchte, deren Schauplatz wiederholt die Berliner Börse in der letzten Zeit gewesen sein soll.

Zur Lage des Polentums.

In seinem Neujahrsartikel weist der Posener „Dziennik" darauf hin, daß das Blatt seit Jahren gewohnt sei, das neue Jahr mit der Hoffnung zu begrüßen, daß es für die Polen ein besseres Los bringen möge. Sollte sich diese Hoffnung etwa in diesem Jahre verwirklichen? Die mächtigsten Reiche würden jetzt in ihren Grundfesten erschüttert, und die Landkarte Europas könne sich zum Nichtwiedererkennen verändern. Wer könne aber heute schon voraussehen, was aus dem Chaos entstehen und welche neue Organisationen und politische Formen sich entwickeln würden? In diesem Kataklysmus (Wirrwarr) bereite sich wahrscheinlich auch die Zukunft der Polen vor, sie bereite sich vor ohne die Teilnahme der Polen. Die geschichtliche Tragödie der Polen habe es bewirkt, daß auf zahlreichen Schlachtfeldern das polnische Blut in Strömen fließe, daß der eine Bruder die mörderische Waffe gegen den anderen Bruder richten müsse. Im gegebenen Augenblick werde die Entscheidung über das Los der Polen dennoch über ihren Köpfen gefällt. Und wie werde diese Entscheidung sein? Enttäuscht durch die zahlreichen trügerischen Hoffnungen und belehrt durch die jahrhundertelangen Qualen, seien die Polen von jeglichem Optimismus weit entfernt. Dennoch aber dürfe man nicht verzweifeln denn es ist durchaus nicht ganz ausgeschlossen, daß aus der blutigen Saat, die von den Polen große Opfer erfordere, doch noch eine gute Ernte reifen werde, und daß der Friede, der den gegenwärtigen Krieg beschließen werde, für die Polen Verhältnisse mit sich bringen werde, durch die die Lage der Polen eine günstige Wendung nehmen dürfe.

Friedensmission des Papstes.

Die „Frankfurter Zeitung" meldet aus Rom: Auf die Bitte des Londoner „Daily Chronicle" an den Papst um eine Äußerung zu Beginn des neuen Jahres, ließ dieser durch den Kardinalstaatssekretär Gasparri antworten, da er den Krieg nicht aufhalten könne, tue er alles, um seine schmerzlichen Folgen für die armen Gefangenen und die trostlosen Familien zu lindern. Er beschwöre die Regierungen der kriegführenden Staaten, dem schrecklichen Krieg ein Ende zu setzen, und fordere die Presse aller Länder auf, ihm mit aller Macht bei dieser Friedensmission beizustehen. — Eine römische Korrespondenz erfährt, daß die amerikanischen Kardinäle Gibbons, Farley und O'Connel in der Absicht, ein Zusammenarbeiten der Vereinigten Staaten mit dem heiligen Stuhl in den Bestrebungen zugunsten des Friedens und zur Linderung der Folgen des Krieges herbeizuführen, sich mit einem dahingehenden Vorschlag an den Präsidenten Wilson gewandt hätten. Dieser habe die Anregung sehr günstig aufgenommen und werde sehr wahrscheinlich einen außerordentlichen Gesandten nach Rom entsenden, um den Papst zu seiner Thronbesteigung zu beglückwünschen und zur Beruhigung der Gemüter und schnellen Lösung des europäischen Konfliktes geeignete Abmachungen zu treffen.

Telegrammwechsel zwischen dem Zaren und Poincaré.

Nach Meldung aus Paris sandte der Zar an den Präsidenten Poincaré anläßlich des Jahreswechsels folgendes nunmehr veröffentlichte Glückwunschtelegramm:

An der Schwelle des neuen Jahres liegt es mir besonders am Herzen, Ihnen gleichzeitig mit dem Ausdruck meiner herzlichen Freundschaftsgefühle meine besten Wünsche sowohl für Sie persönlich als für Frankreich, unseren Freund und Verbündeten, auszudrücken. Ich hege die wärmsten Wünsche für die tapfere französische Armee und bin fest überzeugt von dem Triumphe unserer gemeinsamen Sache.

Nicolai.

Präsident Poincaré antwortete:

Ich bin durch die Wünsche, die Ew. Majestät mir bei Ihrer Rückkehr nach Zarskoje Selo gütigst übersandten, tief gerührt. Ich danke auch für die freundliche drahtlose Meldung auf der Reise durch Moskau. Ich bitte Ew. Majestät, meine warmen Wünsche für Sie selbst, für die Kaiserin und die kaiserliche Familie sowie für das edle russische Volk und seine tapfere Armee entgegenzunehmen. Auch Frankreich hat volles Vertrauen auf den Sieg der Verbündeten und auf den Triumph unserer gemeinsamen Sache.

Poincaré.

Zum Austausch militäruntauglicher Kriegsgefangener.

Der Vatikan wurde durch den Pariser Kardinal Amette von der Zustimmung Frankreichs in der Frage des Invalidenaustausches unterrichtet.

Massenkundgebungen in Lissabon gegen den Krieg.

Wie „Sera" aus Lissabon über Madrid meldet, haben an den Weihnachtstagen in Lissabon über 40 Massenversammlungen der Oppositionsparteien stattgefunden, in denen gleichlautende Entschließungen gegen den Krieg angenommen wurden. Das letztgemeldete Mißtrauensvotum des Senats gegen die Regierung wurde mit allen gegen 10 Stimmen beschlossen.

Die portugiesischen Parlamente beschlußunfähig.

Das Lyoner Blatt „Républicain" meldet aus Lissabon: Die unionistischen Senatoren sind dem Beispiel der unionistischen Kammerdeputierten gefolgt und haben gestern ihre Mandate niedergelegt. Da die durch die Verfassung geforderte Anzahl von Abgeordneten nicht mehr vorhanden ist, so können die Kammern nicht mehr tagen.

Eine russische Anleihe für die Zinsenzahlung.

Aus Brüssel wird der „Kreuzzeitung" berichtet: Rußland hat mit der Bank von England und der Bank von Frankreich eine Kreditoperation abgeschlossen, wonach jede dieser Banken dem russischen Finanzminister zur Einlösung seiner Londoner und Pariser Januarfälligkeiten 250 Mill. Franken gegen 6prozentige Schatzwechsel vorschießt.

Innere Anleihe Rumäniens.

Die rumänische Regierung hat mit der rumänischen Nationalbank eine Anleihe von 200 Mill. Lei abgeschlossen, die in 4prozentigen Schatzscheinen begeben werden wird.

Die griechische Kammer

hat das Budget mit 89 gegen 19 Stimmen angenommen.

Amerika wird zufrieden.

Die Londoner Blätter melden aus Washington: Die Erklärung, daß England allen Schaden, den die Konterbande-Bekanntmachung den amerikanischen Reedereien zugefügt hat, bezahlen will, ferner die Erklärung, daß seit dem 4. Dezember keine für Italien bestimmten Schiffe mehr in Gibraltar zurückgehalten worden sind, erweckt allgemeine Zufriedenheit in Amerika. Man betrachtet die Mitteilung als den Vorläufer einer zufriedenstellenden Regelung der Streitfrage.

Ultimatum der Vereinigten Staaten an Mexiko.

Nach einem Telegramm der „Frankfurter Zeitung" aus Amsterdam meldet der „Daily Telegraph": Die Vereinigten Staaten haben ein Ultimatum an Mexiko gerichtet, worin gesagt wird, daß der erste Zusammenstoß, der jenseits der Grenze in der Gegend Naco—Douglas sich ereignen werde, zu dem Ergebnis führe, daß die Vereinigten Staaten die Feindseligkeiten eröffnen.

Deutsches Reich.

Berlin, 6 Januar 1915.

— Generalmajor Falkenheiner, Kommandeur der 18. Infanteriebrigade in Liegnitz, ist am 30. Dezember am Typhus gestorben. Im gegenwärtigen Kriege hatte er sich bereits das Eiserne Kreuz erster Klasse erworben.

— Geheimer Admiralsrat Rottok vom Reichsmarineamt ist in Berlin-Friedenau gestorben.

— Am 20. v. Mts. ist in Berlin der Rittergutsbesitzer, Rittmeister a. D. Wilhelm von Bandemer auf Weitenhagen gestorben. Er war Mitglied des Herrenhauses und hat seit zehn Jahren den konservativen Verein für Stolp geleitet.

— Der Schöneberger Oberbürgermeister Dominicus, der vor längerer Zeit auf dem Kriegsschauplatz durch einen Granatsplitter an der Hüfte schwer verwundet wurde und im Lazarett in Straßburg i. Els. liegt, befindet sich nach wiederholter Operation auf dem Wege der Besserung. Seine völlige Wiederherstellung ist, wenn auch unter geringer Verkürzung des einen Beines, in nicht allzu ferner Zeit zu erhoffen.

— Eine Anzahl von Mitgliedern des Reichstages werden am 20. Februar 1915 dem Reichstage ununterbrochen 25 Jahre angehören. Dies sind von den Konservativen Graf v. Carmer, von der fortschrittlichen Volkspartei die Abgg. Haußmann, Payer, Dr. Pachnicke, von den Sozialdemokraten die Abgg. Stadthagen, Geyer, Stolle, von Vollmar, von der ehemaligen deutschen Reformpartei Abg. Werner.

— Konsul Conrad Mohr in Bergen hat der Kaiserin die Summe von fünftausend Mark als Spende für die Kriegssammlung zur Verfügung gestellt. Ihre Majestät haben die Gnade gehabt, diese Summe dem Hauptvorstand des Vaterländischen Frauenvereins zur Verwendung für seine Kriegswohlfahrtspflege zu überweisen.

Görlitz, 6. Januar. Nach einstimmigem Beschlusse des Magistrats und der Kriegskommission beteiligt sich die Stadt Görlitz mit 10 000 Mark an der Hindenburgspende, welche der deutsche Städtetag angeregt hat. Für diesen Betrag hat der Magistrat 280 Pelzjoppen mit Lammfell- und Kaninfüllung nach dem vom Städtetage angegebenen Muster bei hiesigen Kürschnermeistern in Auftrag gegeben, welche sie bis zum 15. Januar fertigstellen sollen.

Charlottenburg, 6. Januar. Die Charlottenburger Stadtverordneten-Versammlung stimmte heute einstimmig ohne Debatte einer Vorlage des Magistrats zu, der Hindenburgspende für das Ostheer 30 000 Mark und der Spende für den türkischen Roten Halbmond 4000 Mark zu bewilligen.

Magdeburg, 5. Januar. In der letzten Nacht verstarb hier im Alter von 74 Jahren der bekannte Kanzelredner Generalsuperintendent Dr. Vieregg. Der Verstorbene, der im Jahre 1894 als Generalsuperintendent nach Magdeburg kam, erfreute sich großer Volkstümlichkeit. Im Jahre 1898 begleitete er den Kaiser auf seiner Reise nach Jerusalem.

München, 5. Januar. Das Verordnungsblatt des Kriegsministeriums meldet: Generalmajor Prinz Franz von Bayern, Kommandeur des 2. Infanterieregiments, wurde zum Kommandeur der 3. Infanteriebrigade ernannt. Generalmajor Emil Schoch wurde unter Enthebung von der Stellung als Kommandeur der 3. Infanteriebrigade dem Generalkommando des 1. Armeekorps zugeteilt.

Straßburg, 6. Januar. Die amtliche Korrespondenz veröffentlicht eine von den kommandierenden Generalen des 14., 15., 16. und 21. Armeekorps gezeichnete Verordnung, durch welche mit Giltigkeit ab 15. Januar das Gebiet der deutschen Geschäftssprache gegenüber den bisherigen Bestimmungen unter Aufhebung der Ausnahmeverordnungen von 1877 und 1882 namhaft erweitert wird. Nicht einbegriffen sind Lothringen und Stadtkreis Metz, sowie näher bezeichnet Ortschaften der Kreise Diedenhofen-Ost, Diedenhofen-West, Bolchen und Chateau Salins, ferner gewisse Orte in den unterelsässischen Kreisen Molsheim und Schlettstadt, sowie der Ort Deutsch-Rumbach im oberelsässischen Kreise Rappoltsweiler. Die Verordnung verbietet unter Androhung von Gefängstrafen bis zu einem Jahre u. a. in Zukunft die Anbringung von französischen Inschriften, Aufschriften und Anschlägen in den öffentlichen Straßen, insbesondere auch in den Verkaufsläden und sonstigen Geschäftsräumen. Der äußere Aufdruck auf Geschäftsbriefen, Rechnungen, Quittungen und sonstigen Geschäftspapieren ist vom 15. Januar ab im Gebiet der deutschen Geschäftssprache nur in deutscher Sprache gestattet. Auf die bisher üblichen Warenbezeichnungen findet diese Verordnung keine Anwendung. Die Buch- und Rechnungsführung sämtlicher Gewerbetreibender hat nur in deutscher Sprache zu erfolgen. Die Rechnungführung darf bei den Sprachgebieten nur in deutscher Währung erfolgen. Schließlich verfügt die Verordnung, daß Vereinstrachten und Uniformen, die im Schnitt oder Abzeichen fremdländischen Uniformen ähnlich sind, nicht anzuwenden sind. Der Gebrauch der französischen Signaltrompete (Clairons) ist verboten.

Provinzialnachrichten.

Schönsee, 7. Januar. (Gerichtstage) werden für die Dauer des Krieges nur einmal im Monat abgehalten, im Januar am 19. bis 21., im Februar am 16. bis 18., im März am 16. bis 18.

Elbing, 4. Januar. (Verhaftung eines Hochstaplers.) Am gestrigen Sonntag Abend wurde der in einem Elbinger Hotel abgestiegene stellungslose Buchhalter Max Cremonke aus Danzig wegen Hochstapelei und Urkundenfälschung verhaftet. Der „Danz. Ztg." wird darüber berichtet: Cremonke war früher Buchhalter bei der Überlandzentrale Marienwerder und wollte in Elbing mittels einer gefälschten Anweisung mit den Unterschriften der Direktoren der Überlandzentrale Marienwerder auf den Namen eines Dr.-Ing. Barika von der Überlandzentrale in Marienwerder bei der hiesigen Zweigstelle der Danziger Privat-Aktienbank 15 000 Mark abheben. Da das Geschäft Sonntags geschlossen war, zahlte ihm die Post auf die Anweisung 3000 Mark aus. Es stieg jedoch Verdacht auf, und der Hochstapler konnte, da sein aus Danzig bestelltes Automobil nicht rechtzeitig in Elbing eintraf, abends verhaftet werden. Von den erhaltenen 3000 Mark hatte Cremonke bereits über 1000 Mark ausgegeben. Die restlichen 2000 Mark wurden von der Polizei mit Beschlag belegt. Nun stellte sich heraus, daß Cremonke vor einigen Tagen durch dasselbe Manöver ein Danziger Bankinstitut um 5000 Mark geprellt hatte, die er in Berlin durchbrachte, wonächst er völlig mittellos in Elbing eintraf. Eine weitere gefälschte Anweisung auf 10 000 Mark trug der Hochstapler noch bei sich.

Danzig, 5. Januar. (Verschiedenes.) Auf dem Felde der Ehre gefallen ist Magistratsassessor Fritz Hoffmann aus Danzig. Er starb am heiligen Abend an den Folgen einer Verwundung, die er auf dem östlichen Kriegsschauplatze erlitten. — Der „Reichsanzeiger" veröffentlicht amtlich, daß der Kaiser dem Rektor unserer technischen Hochschule, Sr. Magnifizenz Dr. Alfred Wohl, sowie dem etatsmäßigen Professor Dr. Hans Lorenz den Charakter als Geheimer Regierungsrat verliehen hat. — Ein Teil der Eisbrecherflottille ist von Danzig stromauf gegangen. An der Mündung treibt das Eis nördlicher Richtung gut in See ab. — An den Folgen einer schweren Schußverletzung gestorben ist am 29. Dezember im hiesigen städt. Krankenhause Fräulein Adele Witschonke aus Dreidorf, Kreis Pr. Stargard. Am 29. November hatte die Unglückliche in Neufahrwasser einen schweren Schuß durch die Lunge erhalten, als ihr Bräutigam, der jetzt im Militärdienst stehende Maurer Paul Zakowski aus Ohra, mit einem Gewehr hantierte, das plötzlich losging. Z. gab an, er habe seiner Braut das Gewehr zeigen und erklären wollen, dabei habe sich die Waffe entladen. Die gerichtliche Klarstellung der Angelegenheit schwebt noch.

Insterburg, 6. Januar. (Die Verhandlungen des nun schon seit Wochen in Tätigkeit befindlichen hiesigen außerordentlichen Kriegsgerichts) entrollen ein erschreckendes Bild über die zahllosen Diebstähle, Beraubungen und dergleichen, die von Personen der unteren Volksklassen unserer Stadt- und Landbevölkerung an verlassenem Gut während der Russenzeit verübt worden sind. Es sind bereits gegen sechzig Fälle mit Strafen bis zu 5 Jahren Gefängnis zur Aburteilung gelangt, und es ist noch kein Ende abzusehen. So wurden bei einem Arbeiter der Augustastraße verschiedene Wirtschaftsgegenstände, die während der Russenzeit aus der Bahnhofswirtschaft des Hauptbahnhofs entwendet waren, polizeilich beschlagnahmt. Der Arbeiter hatte sich, laut der „Ostpr. Volksztg.", während der feindlichen Invasion auch vier Schafe angeeignet. Zwei Schaffelle wurden noch vorgefunden und ebenfalls beschlagnahmt.

Königsberg, 4. Januar. (Bestätigte Wahl. Lothringische Spende für Ostpreußen.) Die Wahl des Oberbürgermeisters Siegfried Körte als Erster Bürgermeister der Stadt Königsberg auf eine weitere Amtsdauer von 12 Jahren ist bestätigt worden. — Der Bürgermeister Bassompierre in Mengen in Lothringen hat dem Oberpräsidium in Königsberg 100 Mark als Spende seines Gemeinderates für die Kriegsgeschädigten der Provinz Ostpreußen übersandt mit dem Vermerk: „Die kleine Gabe einer kleinen, unbemittelten Gemeinde (220 Einwohner) soll Zeugnis ablegen, daß wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern, nicht trennen uns in Not und in Gefahr."

Königsberg, 5. Januar. (Die Zahl der ostpreußischen Flüchtlinge.) In einer Versammlung von Ostpreußen in Berlin sind Zeitungsnachrichten erwähnt worden, aus denen hervorgeht, daß die Zahl der aus Ostpreußen geflüchteten Personen insgesamt auf 500 000 bis 600 000 zu schätzen sei, und daß der Oberpräsident der Provinz Ostpreußen annehme, 200 000 bis 300 000 Flüchtlinge würden nicht mehr in die Heimat zurückkehren. Diese Angaben sind, wie schon der Vorsitzer jener Versammlung betonte, völlig unzutreffend. Es ist keine Rede davon, daß eine halbe Million oder mehr Ostpreußen die Heimat verlassen haben. Die Zahl der Flüchtlinge ist auf 200 000 bis 300 000 zu schätzen. Selbstverständlich ist niemand der Ansicht, daß Flüchtlinge in einer Anzahl, die sich der letzten Ziffer nähert, nach dem Friedensschluß nicht mehr nach der Heimat zurückkehren wird. Daß ein Teil, insbesondere solche Personen, die schon in anderen Provinzen Verwandte wohnen haben, endgiltig fortbleiben wird, ist leider zu befürchten. Die große Heimatliebe bei der weit überwiegenden Zahl der Ostpreußen und die Maßregeln, welche der Staat später zur wirtschaftlichen Förderung der Zurückkehrenden zu ergreifen entschlossen ist, bieten aber die Gewähr, daß bei weitem die Mehrzahl der jetzt Geflüchteten zurückkehren wird. Darüber hinaus muß aber nach dem Kriege alles daran gesetzt werden, um durch Maßregeln der inneren Kolonisation und durch Förderung und Entwickelung aller Gewerbe und vor allem durch Zurückführung von Deutschen aus dem Auslande nach Ostpreußen der schon vor dem Kriege menschenarmen Provinz neues Blut zuzuführen.

Königsberg, 6. Januar. (Auf dem Felde der Ehre geblieben.) Bei den Kämpfen in Polen ist Stadtrat Paul Daczko, der als Leutnant d. R. bei einem Infanterie-Regiment im Felde stand, im Alter von 33 Jahren den Heldentod gestorben. Er war bereits in der ersten Kriegszeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet worden. Stadtrat Daczko ist vor zwei Jahren anstelle des Stadtrats Sembritzki in den Magistrat gewählt worden, nachdem er vorher als Hilfsarbeiter bei der städtischen Verwaltung tätig gewesen war.

Rawitsch, 4. Januar. (Große Sterblichkeit) herrscht gegenwärtig unter den kleinen Kindern und bei den Alten; im gestrigen Gottesdienst der evangelischen Kirche wurden aus der letzten Woche zwölf Todesfälle abgekündigt.

Lokalnachrichten.

Thorn, 7 Januar 1915.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen) sind aus unserem Osten: Zollsekretär, Leutnant der Reserve im Infanterie-Regiment Nr. 61 Ernst Mahler aus Adlig Brinsk (Westpr.); Polizeiinspektor, Hauptmann im Kriegsbekleidungsamt Ernst Rave-Königsberg.

— (Das Eiserne Kreuz.) Mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse wurde ausgezeichnet: der Oberleutnant und Regimentsadjutant des 2. Garde-Regiments zu Fuß von Kirchbach, der in Frankreich durch schwere Verwundung den linken Arm verlor. Er ist der einzige Sohn des Reichsmilitärgerichts-Präsidenten Grafen Kirchbach und ein Enkel des berühmten Heerführers gleichen Namens aus dem 70er Feldzuge, der dort mit so hoher Auszeichnung das 5. Korps führte, in diesem gegenwärtigen Kriege das 10. Reservekorps, wurde in Frankreich verwundet und ist ebenfalls mit dem Eisernen Kreuz erster Klasse ausgezeichnet. Dadurch ergibt sich bei dem Grafen Kirchbach der wohl einzige Fall in der Armee, daß drei Generationen, und zwar immer in direkter Linie Vater und Sohn, das Eiserne Kreuz erster Klasse erhalten haben. — Das Eiserne Kreuz zweiter Klasse haben erhalten: Hauptmann d. R. Paul Blell (Jäg. 1, Führer des Ers.-Batls. Inf.-Regts. 61); Zeitungsverleger, Rittmeister d. R. Dr. Franz Rickert-Danzig (Ul. 4, Führer der Landst.-Esk. 20. A.-K.); Mittelschullehrer der St. Katharinen-Mittelschule in Danzig, Unteroffizier d. R. Galley (Res.-Inf.-Regt. 61); Kaufmann, Vizefeldwebel d. R. Karl Heidelmann-Danzig (Inf. 61), Expedient der Firma Jungens u. Prinzen; Unteroffizier Otto Karschau (Inf. 21); Reservist Zwick-Briesen (Inf.-Regt. 176); Gefreiter Paul Wolter aus Zlotterie, Kreis Thorn (Inf. 141); Lehrer Basler aus Culmsee; Gefreiter Hugo Brickei vom Inf.-Regt. 21, jüngster Sohn des Grundbesitzers B. in Hohensalza; Vizefeldwebel Dombrowski vom ermländischen Inf.-Regt. 151.

— (Personalien.) Der Charakter als Geheimer Studienrat ist den Gymnasialdirektoren Dr. Suhrmann in Dt. Krone und Dr. Doempke in Graudenz verliehen.

— (Personalien von der Justiz.) Dem Amtsanwalt Pohl in Danzig ist der Charakter als Amtsanwaltschaftsrat verliehen.

Dem Staatsanwaltschaftssekretär Gdanietz in Thorn ist der Charakter als Rechnungsrat verliehen.

Der Gerichtsvollzieher Bernhard Flemming aus Culm ist am 12. Dezember 1914 gestorben.

— (Die Jahresversammlung der Ansiedelungskommission,) welche stets zu Anfang Januar anberaumt wurde und der Erstattung des Jahresberichts, Rechnungsangelegenheiten und anderen geschäftlichen Dingen diente, fällt diesmal aus.

— (Heraus mit dem Golde!) Daß sich noch viel Gold in privaten Händen befindet, beweist die Tatsache, daß dieser Tage in Zerbst eine Frau 5000 Mark Gold, die sie schon seit 20 Jahren liegen hat, zum Einwechseln brachte.

— (Die freie Fahrt für ostpreußische Flüchtlinge.) Nach behördlicher Anordnung kann auch solchen ostpreußischen Flüchtlingen freie Fahrt gewährt werden, die von ihren ebenfalls geflüchteten Angehörigen auf der Flucht getrennt worden sind und von dem ersten ihnen zugewiesenen Unterkunftsort zu dem ihnen bekannt gewordenen Unterkunftsort der Angehörigen gelangen wollen, um dort zu bleiben. Die Freifahrtgewährung zu solchen Reisen soll an die Vorlegung einer polizeilichen Bescheinigung geknüpft sein, daß die Fahrt zum Zweck der Wiedervereinigung mit den Angehörigen erfolgt, daß diese letzteren sich an dem angegebenen Orte befinden und einer Unterbringung der Flüchtlinge dort mit ihnen zusammen nichts im Wege steht. Ebenso soll den ostpreußischen Flüchtlingen auch dann freie Fahrt gewährt werden können, wenn sie innerhalb der für ihre Unterbringung bestimmten Landesteile anderweit bei Verwandten oder Freunden untergebracht werden wollen, die zu ihrer Aufnahme bereit sind, und wenn diese Umquartierung von den staatlichen Behörden gutgeheißen wird.

— (Für Lotteriespieler.) Die unterbrochenen Ziehungen der 5. (231.) Klassenlotterie nehmen, wie bereits berichtet, am 12. Februar wieder ihren planmäßigen Fortgang. Die Ziehungstage für die 2. bis 5. Klasse sind festgesetzt: 2. Klasse: 12. und 13. Februar 1915; 3. Klasse: 12. und 13. März 1915; 4. Klasse: 13. und 14. April 1915; 5. Klasse: 7. Mai bis 3. Juni 1915. Die Erneuerungsfristen enden somit für die 2. Klasse: Montag den 8. Februar 1915; 3. Klasse: Montag den 8. März 1915; 4. Klasse: Freitag den 9. April 1915; 5. Klasse: Montag den 3. Mai 1915, jedesmal abends 6 Uhr. Spielern, die an der rechtzeitigen Erneuerung ihres Loses verhindert sind und es erst zu einer späteren Klasse vor dem Ziehungsbeginn abfordern können, wird nach einer Bekanntmachung der königlich preußischen General-Lotteriedirektion der zuständige Einnehmer tunlichst entgegenkommen; einen Gewinnanspruch gewährt jedoch nur der Besitz des rechtzeitig erneuerten Loses.

— (Der evangel. Arbeiterverein) hat am Sonntag, nachmittags 3 Uhr, im Konfirmandensaal der altstädtischen Kirche seine Monatsversammlung.

— (Ein Taubstummengottesdienst) wird wieder Sonntag den 10. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, im Turmzimmer der altstädtischen evangelischen Kirche von Herrn Pfarrer Jacobi gehalten werden.

— (Der Polizeibericht) verzeichnet heute zwei Arrestanten.

— (Gefunden) wurden ein Schirm, mehrere Hefte der „Illustrierten Zeitung".

— (Auf dem heutigen Pferde- und Viehmarkt waren 84 Pferde, 8 Rinder, 73 Schlachtschweine und 88 Ferkel aufgetrieben. Gezahlt wurde für Rinder, fette Ware 50 53 Mark, magere Ware 40 bis 45 Mark, Schweine, fette Ware 48—50 Mark, magere Ware 46—48 Mark, gute Ware bis 55 Mark, Stecher 40—44 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht. Läufer kosteten 50—80, Ferkel 12—21 Mark das Paar.

Podgorz, 7. Januar. (Verschiedenes.) Dem praktischen Arzt Dr. Horst ist der Charakter als Sanitätsrat verliehen. — Infolge der Schneewehen trafen am Dienstag einige Züge mit erheblichen Verspätungen ein. — Für das Rote Kreuz sind weiter gespendet aus der Gemeinde Groß Nessau 78 Mark, aus der Gemeinde Rudak 156,20 Mark, für die notleidenden Ostpreußen aus der Gemeinde Groß Nessau 61,10 Mark. Von den Schulen in Regencia, Rudak, Sachsenbrück und Ottlotschin sind 44 Paar Strümpfe, 37 Paar Pulswärmer und 6 Paar Kniewärmer eingegangen.

Aus dem Landkreise Thorn, 7. Januar. (Viehseuche.) Die Influenza ist unter den Pferden der Domäne Thornisch Papau ausgebrochen.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

Leser, hier. Quartiergeld wird gewährt in den Wintermonaten: für Generale 3,15 Mark, Stabsoffiziere 2,28 Mark, Offiziere 1,46 Mark, Feldwebel 69 Pfg., Vizefeldwebel 41 Pfg., Unteroffiziere 27 Pfg., Mannschaften 15 Pfg., Pferd 9 Pfg., zweites Pferd 6 Pfg., Geschäftszimmer 82 Pfg., Arrestlokal 15 Pfg.

Liebesgaben für unsere Truppen.

Es gingen weiter ein:
Sammelstelle bei Frau Kommerzienrat Dietrich, Breitestraße 35: Strube-Thorn-Mocker drei Blech Streuselkuchen, Frau Stadtrat Kriwes 20 Mark.

Wissenschaft und Kunst.

Der Kaiser zum Tode Anton von Werners. Der Kaiser hat aus dem Großen Hauptquartier anläßlich des Todes Anton von Werners an die Tochter des Verewigten ein Telegramm gesandt, in dem er den Entschlafenen als Künstler, als Mensch und als Patrioten in erhebenden Worten feiert. Das Telegramm hat folgenden Wortlaut:

„An dem schweren Verlust, den Sie mit Ihrem Bruder durch den Heimgang Ihres teuren Vaters erlitten haben, nehme ich den wärmsten Anteil. Ich habe in dem Verewigten nicht nur den gottbegnadeten Meister der Kunst verehrt, der mit seinem Pinsel die wichtigsten Begebenheiten der vaterländischen Geschichte seiner Zeit festgehalten hat und durch seine trefflichen Werke nach uns noch Geschlechter erfreuen wird. Seine glühende Vaterlandsliebe und seine Begeisterung für alles Gute und Edle haben ihn meinem Herzen freundschaftlich nahe gebracht. In den Ehrentafeln der deutschen Kunst aber wird der Name Anton von Werner stets mit goldenen Lettern geführt werden. Gott der Herr tröste Sie und Ihren im Felde stehenden Bruder in dieser schicksalsschweren Zeit, in der das Vaterland so viele seiner treuesten Söhne zu betrauern hat. Ich habe meinen Generaladjutanten, Generaloberst von Kessel, mit meiner Vertretung bei der Beisetzung betraut.

gez. Wilhelm I. R."

Die Beisetzung wird Freitag Nachmittag 3 Uhr von der Kapelle des Zwölf Apostel-Friedhofes in Schöneberg aus erfolgen.

Richard Dehmel, der bei Ausbruch des Krieges freiwillig als Gemeiner in die Armee eintrat, hat sich im Westen vor dem Feinde das Eiserne Kreuz erworben. Dehmel ist, nachdem er Unteroffizier geworden, vor kurzem zum Vizefeldwebel befördert.

Der ehemalige **Verlagsbuchhändler Kommerzienrat Alfred Ritter v. Hoelder** ist im 90. Lebensjahre in Wien gestorben.

Der bekannte Komponist und Kirchenmusiker **Geistlicher Rat Kanonikus Michael Haller** ist am Montag Abend im 75. Lebensjahre in Regensburg gestorben.

Redakteur W. Bächstädt, Sohn des Verlegers der von ihm redigierten „Hersfelder Zeitung", ist, wie erst jetzt bekannt wird, auf dem Felde der Ehre gefallen. Eine am 14. November im Osten erlittene schwere Verwundung hat bereits am 17. November zum Tode geführt.

Mannigfaltiges.

(Ein tödlicher Fliegerabsturz) ereignete sich am Neujahrstage auf dem Flugplatz an den Thekenbergen bei Halberstadt. Bei einem Fluge, den der Fluglehrer Heumann mit seinem Schüler, dem Kriegsfreiwilligen Daubert, unternehmen wollte, glitt das Flugzeug in geringer Höhe beim Nehmen einer Kurve ab und stürzte zu Boden. Dabei erlitt der Fluglehrer so schwere Verletzungen, daß er bald darauf verschied, während der Schüler nur leichtere Verletzungen davontrug.

Neueste Nachrichten.

Oberbürgermeister a. D. Dr. Fuß †.

Kiel, 7. Januar. Der frühere Oberbürgermeister von Kiel, Dr. Fuß, ist heute Morgen im 71. Lebensjahre in Charlottenburg gestorben.

Falsche Gerüchte.

Brüssel, 7. Januar. Die in der ausländischen Presse verbreitete Nachricht, der Erzbischof von Mecheln werde wegen eines von ihm erlassenen Hirtenbriefes in seinem Palast bewacht oder sei sogar verhaftet worden, ist durchaus falsch. Auch die fernere Behauptung, belgische Priester seien wegen Verlesung und Verbreitung des Hirtenbriefes verhaftet worden, ist unrichtig.

Vernichtung feindlicher Dampfer.

London, 7. Januar. Das Reuterbüro meldet aus Las Palmas: Die Schiffe, welche der deutsche Hilfskreuzer „Kronprinz Wilhelm" vernichtete, sind die französischen Dampfer „Bellevue" und „Monte Gel" und die englischen Schiffe „Union" und „Anne".

Untergang eines englischen Dampfers.

London, 7. Januar. Der Glasgower Dampfer „Astarte" ist nach einem Zusammenstoß im Mersey gesunken.

Überschwemmungen in Spanien.

Madrid, 7. Januar. Der Tajo ist bei Aranjuez über die Ufer getreten. Die königlichen Besitzungen sind überschwemmt. Auch der Guadalquivir und der Segura steigen andauernd. Von verschiedenen Stellen werden Überschwemmungen gemeldet.

Verstimmung der Dänen gegen England.

Kopenhagen, 7. Januar. „Berlingske Tidende" schreibt: In den hiesigen Zeitungen herrscht große Erregung über das rigorose Vorgehen Englands gegen dänische Schiffe. Die in den Weihnachtstagen angehaltenen drei dänischen Dampfer sind, trotzdem bei sämtlichen die Papiere vollständig klar waren, bis heute noch nicht frei gegeben worden. Auch einige andere Schiffe werden noch angehalten und Teile der Ladung beschlagnahmt.

Berlin, 7. Januar. (Amtlicher Getreidebericht.) Während am Frühmarkt einige Geschäfte in Hafer, Gerste und Mais abgeschlossen waren, stationierte der Mittagsbörsenmarkt vollständig, sowohl in Brotgetreide als auch in Futtergetreide. Angebot für Weizen und Roggen fehlte, dagegen war Hafer etwas offeriert. Doch waren die Forderungen zu hoch. Ab Station ist auch heute einiges gehandelt worden. Mehl blieb fest. — Wetter: trübe.

Wetter-Uebersicht

der Deutschen Seewarte.

Hamburg, 7. Januar.

Name der Beobachtungsstation	Barometerstand	Windrichtung	Wetter	Temperatur Celsius	Witterungsverlauf der letzten 24 Stunden
Borkum	752,1	SW	bedeckt	4	vorw. heiter
Hamburg	754,5	OSO	Nebel	2	meist bewölkt
Swinemünde	756,1	SSW	bedeckt	0	vorw. heiter
Neufahrwasser	754,8	W	bedeckt	—2	vorw. heiter
Danzig	—	—	—	—	—
Königsberg	754,3	SW	Schnee	—3	vorw. heiter
Memel	753,8	OSO	Schnee	—6	vorw. heiter
Metz	756,7	W	Regen	0	meist bewölkt
Hannover	—	—	—	—	—
Magdeburg	756,3	SSO	bedeckt	2	zieml. heiter
Berlin	757,0	S	bedeckt	2	vorw. heiter
Dresden	758,2	SSW	bedeckt	5	zieml. heiter
Bromberg	755,6	W	wolkig	—2	zieml. heiter
Breslau	758,4	WSW	bedeckt	2	vorw. heiter
Frankfurt M.	756,5	SW	Regen	6	Wetterleucht.
Karlsruhe	757,2	SW	Regen	8	vorw. heiter
München	761,7	SW	Regen	2	zieml. heiter
Prag	—	—	—	—	—
Wien	761,6	W	heiter	4	vorw. heiter
Krakau	759,7	SW	bedeckt	1	vorw. heiter
Lemberg	—	—	—	—	—
Hermannstadt	—	—	—	—	—
Vlissingen	750,7	SW	Regen	8	Wetterleucht.
Kopenhagen	755,5	SW	bedeckt	—2	zieml. heiter
Stockholm	756,2	N	bedeckt	—7	vorw. heiter
Karlstad	757,7	—	bedeckt	—6	zieml. heiter
Haparanda	759,5	—	wolkenl.	—4	zieml. heiter
Archangel	—	—	—	—	—
Biarritz	—	—	—	—	—
Rom	—	—	—	—	—

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn

vom 7. Januar, früh 7 Uhr.

Lufttemperatur: — 2 Grad Celsius.
Wetter: trocken. Wind: Nordwest.
Barometerstand: 759 mm

Vom 6. morgens bis 7. morgens höchste Temperatur — 1 Grad Celsius, niedrigste — 3 Grad Celsius.

Wasserstände der Weichsel, Brahe und Netze.

Stand des Wassers am Pegel

	der	Tag	m	Tag	m
Weichsel	Thorn	7.	0,76	6.	0,9
	Zawichost	—	—	—	—
	Warschau	—	—	—	—
	Chwalowice	—	—	—	—
	Zakroczyn	—	—	—	—
Brahe bei Bromberg	O.-Pegel	—	—	—	—
	U.-Pegel	—	—	—	—
Netze bei Czarnikau		—	—	—	—

Am 1. Januar starb nach schwerer Verwundung im Lazarett in Lowicz den Heldentod fürs Vaterland mein lieber Sohn, unser guter Bruder, der Ersatz-Reservist

Friedrich Boehlke

im Alter von 22 Jahren.

Thorn den 7. Januar 1915

die trauernden Hinterbliebenen:

Witwe A. Boehlke
nebst Kindern.

Gestern Abend 11 3/4 Uhr entschlief sanft nach langem schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter, stets treusorgender Vater, Schwager und Onkel, der Hilfslademeister a. D.

Karl Stensitzki

im Alter von 61 Jahren.

Dieses zeigen schmerzerfüllt an

Podgorz den 4. Januar 1915

die trauernden Hinterbliebenen:

Friederike Stensitzki
nebst Kindern.

Die Beerdigung findet am Freitag den 8. d. Mts., nachmittags 2 Uhr, vom Trauerhause, Marktstr. 27, aus statt.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Hinscheiden unseres lieben Entschlafenen sagen **innigsten Dank**

Emilie Röder, geb. Krüger, und Kinder.

Bekanntmachung.

Um Verzögerungen zu vermeiden, werden die Interessenten darauf aufmerksam gemacht, daß Gesuche um Bewilligung oder Erhöhung von Unterstützungen an Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften (Reservisten, Wehrmänner, Landsturmmänner, Ersatz-Reservisten usw.) lediglich an den Magistrat, Rathaus Zimmer Nr. 25, zu richten sind. Mündliche Anträge sind am zweckmäßigsten.

Thorn den 5. Januar 1915.

Der Magistrat.

Tafelschokoladen

in reichhaltiger Auswahl zu billigen Preisen offeriert

Thorner Brotfabrik, G. m. b. H.

Reines, hiesiges

Schweineschmalz,

in Gebinden zirka 110 Pfund, offeriert billigst **Herman Dann Nachf.,** Inh.: **Emil Willimczik.**

Hautkrême,
beste deutsche Fabrikate.
Glycerin,
Kaloderma,
Kombella-Gurken-krême,
Byrolin,
Lanolin,
Vaseline,
Nivea,
Peri,
Lilienkrême,
Aokkrême,

sowie alle Arten **Toilette-, Haar- und Wundpuder,** von Gustav Lohse, F. Wolff & Sohn, L. Leichner, empfiehlt

J. M. Wendisch Nachf.,
Seifenfabrik.
33 Altstädtischer Markt 33.

Morgen auf dem Fischmarkt:

Kabliau, Schellfische, Schollen, Hechte

empfiehlt

A. Wolski.

Oberschlesische Kohlen liefert schnellstens **O. Walewski, Breslau 5.**

Verbot des Schrotens von Roggen und Weizen.

Aufgrund der §§ 2, 4 und 5 der Bekanntmachung über das Verfüttern von Brotgetreide und Mehl vom 28. Oktober 1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 460) wird folgendes bestimmt:

§ 1.

Das Schroten von Roggen und Weizen, auch wenn er mit anderen Früchten vermischt oder nicht mahlfähig ist, ist verboten.

§ 2.

Die Ortspolizeibehörden können für einzelne Fälle oder auf jederzeitigen Widerruf allgemein bestimmten Personen oder Betrieben die Herstellung von Roggen- oder Weizenschrot zur Brotbereitung gestatten, sofern die Verwendung des Schrots zur Brotbereitung gesichert ist. Dem Hersteller ist eine schriftliche Genehmigung über die Zulassung auszuhändigen.

§ 3.

Wer aufgrund einer Genehmigung gemäß § 2 Roggen- oder Weizenschrot zur Brotbereitung gewerbsmäßig herstellt, hat ein Verzeichnis zu führen über die von ihm erledigten Aufträge zur Lieferung von Roggen- oder Weizenschrot oder zum Schroten von Roggen oder Weizen, der ihm von dem Auftraggeber oder von einem anderen für den Auftraggeber übergeben ist.

Das Verzeichnis muß enthalten:

a) eine laufende Nummer,
b) Vor- und Zunamen sowie Stand und Wohnort des Auftraggebers,
c) Gewicht der gelieferten Schrotmenge nach kg,
d) Tag der Lieferung,
e) Datum der polizeilichen Genehmigung (§ 2).

Die Ortspolizeibehörde ist berechtigt, zur Nachprüfung des Verzeichnisses die Bücher der zum Führen des Verzeichnisses Verpflichteten einsehen zu lassen.

Die Vorschrift zu 3 der Ausführungsbestimmungen vom 29. November 1914 zu der Bekanntmachung vom 28. Oktober 1914 wird, soweit sie sich auf Unternehmer von Mühlen bezieht, aufgehoben.

§ 4.

In den Fällen, in denen gemäß § 4 und 5 der Ausführungsbestimmungen vom 29. November 1914 zu der Bekanntmachung vom 28. Oktober 1914 das Verfüttern von Roggen, der im landwirtschaftlichen Betriebe des Viehhalters erzeugt ist, für das in diesem Betriebe gehaltene Vieh zugelassen ist, darf dieser Roggen geschrotet werden.

§ 5.

Zur Ueberwachung des Verbots sind die Beamten der Ortspolizeibehörde befugt, in die Betriebsräume der Unternehmer von Getreide- oder Schrotmühlen sowie der Getreide- und Futtermittelhändler jederzeit einzutreten.

§ 6.

Zuwiderhandlungen gegen diese Bestimmungen werden gemäß § 5 der Bekanntmachung vom 28. Oktober 1914 mit Geldstrafe bis zu eintausendfünfhundert Mark bestraft.

§ 7.

Diese Bestimmungen treten nach Ablauf von 3 Tagen seit dem Tage ihrer Verkündigung im Deutschen Reichs- und Preußischen Staatsanzeiger inkraft.

Berlin den 18. Dezember 1914.

Der Minister für Landwirtschaft, Domänen und Forsten.
Frhr. **von Schorlemer.**

Der Minister für Handel und Gewerbe.
In Vertretung:
Göppert.

Der Minister des Innern.
In Vertretung:
Drews.

Wir suchen

für den hiesigen Platz zum Besuch einschlägiger Detailgeschäfte

geeignete Persönlichkeit oder Firma

für den provisionsweisen Verkauf von

künstlerisch ausgeführten Reliefbildern

(konkurrenzlos) unserer bedeutendsten Heerführer.

Angebote unter **F. 31** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Automobil-fahrten.

Wilhelm Schulz,
Fernsprecher 436.

Elektrische Taschenlampen Batterien und Birnen

offeriert billigst

J. M. Kleinschmidt, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 48.

Einen größeren Posten gesunde Speichen und Felgen,

auch in kleineren Partien, hat preiswert abzugeben

Ulmer.

Billige Zigarren und Zigaretten

offeriert **Eduard Lissner,** Brombergerstr. 36b, Telephon 702.

Chokolade und Tee

offeriert billigst

J. M. Kleinschmidt, Berlin-Wilmersdorf, Nassauischestraße 48.

Violinstunden

werden gegen mäßiges Honorar erteilt. Zu erfragen in der Gesch der „Presse".

Klavierstunden

erteilt **J. Jahnke,** Neustädt. Markt 11 3, rechts.

Erstkl. Klavierspielerin (6 Jahre im Beruf) ist umständehalber von sofort frei für Kino oder sonstige Veranstaltungen. Daselbst werden gute Klavierstunden erteilt; Ausbildung im Zusammenspiel. Meldungen Mauerstraße 52, 1 Treppe.

Damen- u. Kinder-Kleider

werden sauber und billig angefertigt.

Anna Kowalkowski, Fischerstr. 15, 1 Tr.

Daselbst wird auch Wäsche gearbeitet

Kaufe Lagerstroh

und hole es selbst ab.

J. Klavon, Waldstraße 35.

Suche Beschäftigung für meine Pferde.

Migge, Marienstraße 11, Telephon 14.

Eine saubere, kräftige

Waschfrau

kann sich melden Klosterstraße 2, 2. r.

Junger Mann,

19 Jahre alt, kaufmännisch gebildet, sucht **passende Stellung.** Angebote unter **B. 27** an die Geschäftsstelle der „Presse" erbeten

---

Suche für meine Tochter,

16 Jahre alt, welche die kaufm. Handelsschule 3 Monate besucht hat, **weitere Ausbildung** in einem größeren Büro. Angebote unter **G. 32** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Stellenangebote

Junger Kaufmann

Materialist, welcher sich für die Stadtreise eignet, wird zum sofortigen oder späteren Eintritt für Thorn gesucht. Angebote nebst Gehaltsansprüchen bei nicht freier Station und Photographie erbeten unter **L. 36** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Zwei tüchtige, ehrliche

Zeitungsverkäufer

sofort gesucht. Guter Verdienst.

Max Gläser, Buchhandlung.

Geh. Sanitätsrat **Dr. Warschauer's** Heilanstalt in Soolbad Hohensalza.

Vorzügliche Einrichtungen. — Mäßige Preise.

Für Nervenleiden aller Art, Folgen von Verletzungen, chronische Krankheiten, Schwächezustände 2c Prospekt frei.

Zimmerleute

stellt sofort ein

E. Hoffmann, Baugeschäft, Thorn-Mocker, Lindenstraße 26.

Einen verheirateten Pferdeknecht

mit Hofgänger bei hohem Lohn und Deputat zu sofortigem Antritt sucht

Dom. Thalheim bei Bromberg.

Arbeitsbursche

kann sofort eintreten. **R. Witt,** Strobandstraße 12, Laden

Arbeits- und Laufburschen

können sich melden. Baderstraße 26.

Kontoristin

und zwar **Anfängerin** findet sofortige Anstellung. Zunächst sel bstgeschriebene Bewerbung mit allen näheren Angaben erbeten

Gebr. Rosenbaum, Papierwarenfabrik.

Tüchtige Verkäuferin,

die auch mit schriftlichen Arbeiten vertraut ist, eventl. **Buchhalterin,** sofort gesucht. Meldungen zunächst nur schriftlich mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten an

Max Gläser, Buchhandlung.

Suche von sofort

ein junges Mädchen

als zweites **Empfangsfräulein.** Persönliche Vorstellung Freitag und Sonnabend, abends von 7-8 Uhr.

Zahnarzt Meisel, Seglerstraße 31.

Ein Lehrmädchen

kann sich sofort melden bei

Alex Beil, Culmerstraße 4.

Aufwärterin

für 2—3 Stunden vorm. gesucht.

Else Lilie, Drewitzstraße 1.

Ehrliche, saubere

Aufwartung

gesucht. Mellienstraße 109, 4. links.

Ehrliche Aufwartung

für vorm. gesucht. Mellienstr. 112, 1 Tr. r.

Saubere Aufwartefrau

sof. gesucht. Tuchmacherstr 26, part.

Aufwartemädchen, das auch polnisch spricht von sofort gesucht. Gerechtestraße 8—10, 1 Tr.

Zu kaufen gesucht

Feldgrauer Wintermantel

für Offizier, Größe 1,75 m, sofort gesucht.

Angeb. unter **E. 30.** Postamt Mocker.

Reitpferd

für schweres Gewicht gesucht. Beschleunigte Meldungen unter **Z. 25** an die Geschäftsstelle der „Presse"

Gebrauchter, gut erhaltener

Rodelschlitten

zu kaufen gesucht. Bäckerstr. 18. Laden.

Literflaschen

kauft

Weinhandlung Schwartz.

Zu verkaufen

Auto-Pelze

billig zu verkaufen.

Schütz, Coppernikusstraße 26.

---

2 Herrenpelze

sind zu verkaufen.

Thorner Leihhaus, Brückenstraße 14.

Betten, Bettgestelle

mit Matratzen, Sophas und mehrere Tische sind zu verkaufen.

Tuchmacherstraße, im Laden.

---

1 Sopha, 2 Bettgestelle

zu verkaufen. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Ein Korbschlitten und ein Arbeitsschlitten,

ein- und zweispännig, billig zu verkaufen

Lindenstraße 31.

Ein gut erhaltenes Bettgestell

mit Matratze und Keilkissen, **ein Waschtisch** mit Marmorplatte billig zu verkaufen. Bäckerstraße 5, part.

Junges, starkes Arbeitspferd

(Fuchsstute mit Blässe) hat preiswert zu verkaufen

Gustav Heyer, Breitestr. 6. Fernruf 517.

Spazierschlitten,

hochherrschaftlich, viersitzig, fast neu, verkauft

Georg Michel, Baugeschäft, Graudenzerstr. 73. Telephon 661.

Ein tadelloser Schlitten,

zweispännig, ist zu verkaufen.

W. Steinbrecher, Bachestr. Nr. 15.

Pferdegeschirr und Sielenzeug,

gut erhaltener **Reisepelz, Geldschrank und Wagen** billig zu verkaufen.

Gerechtestraße 33, part.

Wohnungsgesuche

Geräumige 4—5-Zimmerwohnung

nebst sämtl. Nebengelaß, wie Badestube Balkon 2c. zum 1. April 1915 von ruhigen Mietern gesucht. Angeb. unter **A. 351** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Suche vom 15. 1. ab

unmöbliertes Zimmer

oder trockenen Raum zum Aufbewahren von Möbeln. Angebote unter **M. 437** an die Geschäftsstelle der „Presse".

---

2 gut möbl. Zimmer

mit Burschengelaß und Bad, nicht zu weit vom Stadtinnern und von der Luftschiffhalle, gesucht. Angeb. unter **A. 26** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Sofort gesucht

1-2 hübsch möbl. Zimmer

nebst Burschengelaß. Möglichst Bad, Fernsprecher. Angebote gefl. abzugeben auf **Geschäftszimmer des Stabsoffiz. des Jug.- und Pion.-Korps,** Neuer Schirrhof.

Möbl. Zimmer

mit Küchenbenutzung per 15. 1. oder 1. 2. gesucht, sep. Eingang, Innenstadt. Angebote mit Preisangabe unter **O. 28** an die Geschäftsstelle der „Presse".

Wohnungsangebote.

Wilhelmstadt:

Albrechtstraße 6, 2. Etage, 5 Zimmer nebst Zubehör,

Albrechtstraße 4, Erdgeschoß, 3 Zimmer nebst Zubehör,

Albrechtstraße 2, 3. Etage, 4 Zimmer nebst Zubehör,

zum 1. April 1915 zu vermieten

Kaun, Baugeschäft, Culmer Chaussee 49.

---

1 Wohnung

mit Balkon, bestehend aus 6 Zimmern nebst Zubehör, per sofort oder später zu vermieten.

Bank Ludowy, Brückenstraße 38.

Wohnung

von 6 Zimmern nebst reichlichem Zubehör, Baderstraße 6, hochpart., für Geschäftszwecke und Privatwohnung geeignet, zum 1. April d. Js. preiswert zu vermieten. Zu erfragen

Brückenstraße 5, 1 Treppe.

Kleine Wohnung

zum 1. April zu vermieten.

M. Bayer, Altstädt. Markt 17, 1.

Fischerstraße 45,

eine schöne **6-Zimmerwohnung,** dicht am Stadtpark gelegen, von gleich oder 1. April, und eine **2-Zimmerwohnung** vom 1. April zu vermieten. Zu erfragen

O. Fauslau, Schmiedebergstr. 1, part.

Herrschaftl. Wohnung,

Brombergerstraße 78, von 7 Zimmern, Bad, Mädchen- und Burschenstube, reichlichem Zubehör, Pferdestall, auf Wunsch Garten, sofort oder später zu vermieten.

Ewald Peting, Brombergerstr. 76.

5-Zimmerwohnung,

Bad, Gas und aller Zubehör, vom 1. 4. 15, **4- und 3-Zimmerwohnung,** Bad, Gas und aller Zubehör, von sofort zu vermieten.

Röder, Graudenzerstraße 84.

---

2 oder 1 gut möbl. Zimmer

mit Burschengelaß, Bad und elektr. Licht zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle der „Presse".

Pferdestall

zu vermieten Schloßstraße 4. Zu erfragen bei **E. Drewitz.**

Zu einem neubeginnenden

Helferinnenkursus für freiwillige Krankenpflege

nimmt noch Meldungen entgegen im Rathaus, Zimmer 1 vormittags 9—10 Uhr,

die Vorsitzende der Helferinnen-Abteilung:

Frau **M. Model.**

Die freiwillige Sanitäts-Kolonne vom roten Kreuz, Stadtkreis Thorn

übt am

Freitag im „Tivoli".

Landwirtschaftlicher Hausfrauenverein.

Die nächste **Mitgliederversammlung und Auszahlung** findet am

Sonnabend, 9. Januar 1915,

vormittags 12 Uhr,

im „Thorner Hof", Culmerstraße 30, statt.

Vorstandssitzung dort um 11 Uhr.

Tagesordnung:

Kassenbericht, Geschäftliches, Verschiedenes.

Hasenfelle für Heereszwecke werden noch unentgeltlich oder gegen geringe Vergütung angenommen.

Der Vorstand.

Töchtern gefallener Offiziere

gewährt die gemeinnützige **Mathilde Zimmer-Stiftung** (Kurator Professor D. Dr. Zimmer in Berlin-Zehlendorf) **Freistellen** in einem ihrer 11 Töchterheime.



Hausfrauen, haltet die **Familien-Zeitschrift: Deutsche Moden-Zeitung**

Sie ist unübertroffen und kostet vierteljährlich nur **1 Mk. 50 Pfg.** durch jede Buchhandlung oder Postanstalt

Probe-Heft frei vom Verlag Leipzig, Schloßg.

Militär-Stempel, Militär-Petschafte u. Erkennungsmarken

fertigt selbst an

Gravier-Anstalt Heinrich Rausch, Brückenstraße 16, pt.

Morgen auf dem Wochenmarkt:

Große Zufuhr in Apfelsinen!

Apfelsinen Dtzd. 40 Pf. bis 1 Mk.,
Zitronen Dtzd. 60 und 80 Pf.,
Mandarinen Pfund 50 Pf.,
Birnen Pfund 40 Pf.,
Aepfel Pfund 25 Pf.,
Blumenkohl spottbilligen Meerrettig.
Reklame-Angebot!
Norweg. Oelsardinen Büchse 40 Pf.

Ad. Kuss, Culmerstraße 7.

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Baderstraße 20, 3. r.

Schreiber der Verse: „Der Erfolg" bitte von der Geschäftsst. d. „Presse" einen Brief unter der Nr. abzuholen, die ich in der Annonce benutzte, zur Aufklärung.

Warnung!

Sonntag den 3 Januar ist ein grüner, starker **zweirädriger Kastenhandwagen** vom Uferbahnschuppen Nr. 12 abhanden gekommen. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung.

Paul Dietrich, Seglerstraße 6.

Verloren

ein **Portemonnaie** mit Inhalt, am 5. 1., vormittags, im Eingang zum Rathause. Der Finder ist erkannt worden und bitte ich die betreffende Person, den Fund in der Geschäftsstelle der „Presse" abzugeben, widrigenfalls eine gerichtliche Bestrafung erfolgen müßte.

Braungefleckter

Jagdhund

eingefunden. Gegen Erstattung der Unkosten abzuholen,

Willi Gohr, Ostichau Kreis Thorn

Zugelaufen

ein **weiß-braun** gefleckter **Jagdhund.** Abzuholen gegen Erstattung der Unkosten von **Frau Woyke,** Rudak.

Täglicher Kalender.

1915	Sonntag	Montag	Dienstag	Mittwoch	Donnerstag	Freitag	Sonnabend
Januar	—	—	—	—	—	8	9
	10	11	12	13	14	15	16
	17	18	19	20	21	22	23
	24	25	26	27	28	29	30
	31	—	—	—	—	—	—
Februar	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13
	14	15	16	17	18	19	20
	21	22	23	24	25	26	27
	28	—	—	—	—	—	—
März	—	1	2	3	4	5	6
	7	8	9	10	11	12	13

Hierzu zweites Blatt.

Nr. 6. Thorn, Freitag den 8. Januar 1915. 33. Jahrg.

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Bundesratsbeschlüsse über die weitere Streckung unserer Getreidevorräte.

Roggen ist künftig mindestens bis zu 82 Prozent, **Weizen** bis zu 80 Prozent durchzumahlen, wobei die Landeszentralbehörde bei einer einzelnen Mühle aus besonderen Gründen eine Ausnahme zulassen können. Sie können ferner wie bisher Roggen- und Weizenauszugsmehle, aber nur bis zur Höhe von 10 Prozent, zulassen. **Weizenmehl** darf von den Mühlen künftig nur in einer **Mischung** abgegeben werden, die auf 30 Teile Roggenmehl 70 Teile Weizenmehl enthält. Das gilt auch für die Kunden und Lohnmüllerei. — Die Vorschriften über das **Verfütterungsverbot** sind ebenfalls **verschärft** worden, sodaß mahlfähiger Roggen und Weizen nicht mehr verfüttert oder geschrotet und auch nicht mehr zur Futtermittelbereitung verwendet werden darf. — Das Verbot erstreckt sich auch auf Roggen und Weizen, der mit anderer Frucht gemischt ist, sowie auf Roggen- und Weizenmehl, das allein oder mit anderen Mehlen gemischt zur Brotbereitung geeignet ist. Endlich darf auch **kein Brot mehr verfüttert** werden, mit Ausnahme von verdorbenem Brot und Brotabfällen. Die Landeszentralbehörden können die Verwendung von Roggen und Weizen, sowie von Roggen- und Weizenmehlen zu anderen Zwecken, als zur menschlichen Nahrung, noch weiter beschränken oder verbieten. — Zur **Bereitung von Roggen- und Weizenbrot** dürfen **Auszugsmehle nicht verwendet** werden. Weizenbrot muß 30 Prozent Roggenmehl enthalten, das Weizenmehl kann dabei bis zu 20 Prozent durch Kartoffelstärkemehl ersetzt werden. Roggenbrot muß auf 90 Teile Roggenmehl 10 Teile Kartoffelflocken, Kartoffelwalzmehl oder Kartoffelstärkemehl, oder 30 Teile gequetschte oder geriebene Kartoffeln enthalten. Bei größerem Kartoffelzusatz muß das Brot mit der Bezeichnung „K“ versehen werden. Statt Kartoffeln kann Gerstenmehl, Hafermehl, Reismehl oder Gerstenschrot zugesetzt werden. Reines Roggenbrot, zu dessen Herstellung der Roggen bis zu mehr als 93 Prozent durchgemahlen ist, braucht keinen Kartoffelzusatz zu enthalten. Weizenbrot darf nur in Stücken bis höchstens 100 Gramm hergestellt werden. Die Landeszentralbehörden können hierüber zur Einschränkung des Weizenbrotverbrauches anders bestimmen; sie können auch für Roggen- und Weizenbrot bestimmte Formen und Gewichte vorschreiben. Bei der Bereitung von Kuchen darf nicht mehr als die Hälfte des Gewichts der verwendeten Mehle oder mehlartigen Stoffe aus Weizen bestehen. Die Landeszentralbehörden können die Kuchenbereitung auf bestimmte Wochentage beschränken. In Bäckereien und Konditoreien, einschließlich Hotelbäckereien und ähnlichen Betrieben wird alle Nachtarbeit verboten. Roggenbrot von mehr als 50 Gramm Gewicht darf erst 24 Stunden nach Beendigung des Backens aus der Bäckerei abgegeben werden. Backfähiges Mehl darf nicht mehr als Streumehl zur Isolierung der Teigware verwendet werden. Zur genauen Durchführung dieser Vorschriften erhalten die Polizeibeamten und die hierfür besonders beauftragten Sachverständigen das Recht, in die Mühlen, in die Bäckereien, in die Lager und Geschäftsräume, in die Futterräume jederzeit hineinzugehen, Besichtigungen vorzunehmen und Proben zu entnehmen. Die Verordnung über das Ausmahlen des Brotgetreides, wie das Verfütterungsverbot tritt am 11. Januar 1915, die Verordnung über die Bereitung der Backware am 15. Januar 1915 inkraft.

Der Triumph der Organisation.

Der amerikanische Kriegskorrespondent James F. J. Archibald schildert in der Wiener „Neuen Freien Presse“ sehr anschaulich seine Eindrücke über „die außerordentliche Leistungsfähigkeit der deutschen Armee im Felde“, die er auf dem westlichen Kriegsschauplatze genau zu beobachten in der Lage war. Wir entnehmen seinen Ausführungen:

Es gibt nichts bei dieser Armee, was ungeschehen bleibt. Nichts, was übersehen wird. Jeder einzelne Mann hat den absoluten selbstverständlichen Glauben an die allsiegende Gewalt der deutschen Waffen. Und dieser Glaube allein reicht aus, Schlachten zu gewinnen . . . Die Produkte Frankreichs haben sich der deutschen Armee sehr nützlich erwiesen, und die deutschen Befehlshaber nützen sie voll aus. General von Emmich, der Eroberer von Lüttich, erzählte mir — und ich halte seine Mitteilung für das wichtigste, was ich seit meiner Anwesenheit im Felde gehört habe —, daß er bis zum Dezember weder Lebensmittel noch Futter aus Deutschland gebraucht, sondern ausschließlich von den französischen Produkten gelebt habe. Das ist ein höchst bedeutsames Faktum — man stelle sich blos eine Armee von der Größe der deutschen vor, die im Feindesland steht, ausschließlich von diesem Lande lebt und für jedes Lot zahlt. General von Heeringen, Kommandant der siebenten Armee, erzählt mir, daß er den französischen Bauern seine Artilleriepferde geliehen habe, um sie bei der Ernte und den Arbeiten für das nächste Jahr zu unterstützen. In vielen Fällen, wo die Bauern alle zur französischen Armee abgegangen und nur Frauen und Kinder übrig waren, stellte ihnen der deutsche General Soldaten für die Feldarbeit zur Verfügung. Ich selbst habe Dutzende von Dreschmaschinen, ausschließlich bemannt von deutschen Soldaten, gesehen, die für die französischen Einwohner arbeiteten. Diese Maschinen wanderten von Gehöft zu Gehöft, bis die ganze Ernte beendet war. Dann kaufte der deutsche Kommandant einen gewissen Teil davon und zahlte dafür bar und einen guten Preis. Schließlich wurde die Saat für das nächste Jahr unter der Aufsicht deutscher Fachmänner bestellt, die den Leuten vorschrieben, was zu säen sei. Diese landwirtschaftlichen Vorkehrungen sehen nicht danach aus, als dächten die deutschen Generale an einen Rückzug von ihren gegenwärtigen Stellungen in Frankreich. Schließlich ist es immer Organisation, die siegt, und in meiner Kriegserfahrung mit mehr als 25 der wirklichen Armeen der Welt habe ich nie etwas gesehen, was sich mit der Organisation der deutschen Armee vergleichen könnte. Ihr Verpflegungswesen, der Sanitätsdienst, der Etappendienst sind, jeder in seiner Art, perfekt und eine unaufhörliche Quelle des Staunens für mich. So sah ich in Laon mit Vollendung arbeitende Vorkehrungen, um zu jeder Stunde des Tages und der Nacht tausend Mann im Bahnhof speisen zu können. Man stelle sich nur vor, was das heißt — tausend hungrigen Soldaten alles, was sie zum Essen brauchen, und Tee oder Kaffee, den sie trinken wollen, zu geben; sie alles mitnehmen zu lassen, was sie können, und diesen Betrieb immer für tausend Mann in jeder Stunde des Tages oder der Nacht aufrecht zu erhalten. Und all dies, ohne den Zugsdienst zu unterbrechen; denn die Arrangements sind so getroffen, daß die Züge direkt in die Speisehalle einlaufen. Der Telephondienst ist ein anderer wundervoller Teil der deutschen Organisation, der mit Sieg gleichbedeutend ist. Nachts saß ich einmal in einem behaglichen Raum eines alten Schlosses, des Hauptquartiers der deutschen Armee, und lauschte einer Schlacht, die auf einer hundert Kilometer langen Front wütete. Und nur, um eine Probe von dem zu geben, was möglich sei, ließ der General seine Offiziere verschiedene Punkte der Front telephonisch anrufen und Verbindung mit den Schützengräben herstellen. Ich hörte Schrapnells explodieren, ich hörte das Geknatter der Maschinengewehre, das Rasseln des Gewehrfeuers; und doch war der nächste Punkt zwanzig Kilometer und manche Punkte doppelt so weit. Welche Möglichkeiten der Befehlsgebung müssen sich ergeben, wenn der Armeekommandant oder gar der Kaiser selbst mit jedem Punkte auf der ganzen Gefechtslinie sprechen und seine Persönlichkeit in seine Befehle einsetzen kann! Welche Zeitersparnis im Vergleich zur alten Methode der galoppierenden Pferde und erschöpften Adjutanten! Wenig Wunder, daß diese Offiziere noch stolzer sind auf das große Werk, das hinter der Feuerlinie geleistet wird, als auf das Fechten an der Front selbst. Es ist ein Wunderbares, diese Organisation hinter der Front. Niemand anders in der Welt könnte diese Arbeit so gut leisten wie die Deutschen. Und ich bin überzeugt, daß es gerade die deutsche Organisation sein wird, die den großen Kampf gewinnen wird.

Die Leistungen unserer Kavallerie.

Oberstleutnant Freiherr v. Friesen, Vorstandsmitglied des Dresdener Rennvereins, früher Kommandeur des Garde-Reiter-Regiments, jetzt Führer der 40. Kavallerie-Brigade (8. Kavallerie-Division), schildert in einem sehr interessanten Schreiben an den „Deutschen Sport“ die gewaltigen Marschleistungen seines Regiments im Westen und vor allem dann im Osten:

„Mein Regiment und die jetzt von mir geführte Brigade gehört einer Kavallerie-Division an, die tatsächlich seit fünf Monaten ununterbrochen im Sattel und am Feinde ist. Am 5. August wurden wir in Lothringen ausgeladen, und schon am 7. August stand die Division marschbereit. Meldungen über den Vormarsch starker französischer Kavallerie über die Grenze ließen die Division bald hier-, bald dorthin marschieren, doch kam es nur zu Patrouillengefechten. Am 24. August wurde die Division über Luneville nach Norden vorgezogen, um sich französischen Kräften, die in den Vogesen geschlagen worden worden, bei ihrem Rückzuge vorzulegen. „Vorwärts bis zum letzten Atemzuge von Mann und Pferd“ hieß es, und vorwärts ging es in der glühenden Augustsonne. Die Division legte an diesem Tage 70 Kilometer zurück. Am 26. ging es wieder über Luneville zurück nach dem bedrohten rechten Flügel, die Nacht wurde durchmarschiert, und am 27. abends kamen erst die Pferde zur Ruhe, die seit dem 24. unter dem Sattel gewesen waren. Am 31. August wurde die Division verladen und kam am 4. September in Ostpreußen an, wo sie, sofort in Eilmärschen vorgezogen, täglich 50—70 Kilometer zurücklegte und zur überholenden Verfolgung der Rennenkampffschen Armee angesetzt wurde. Und wieder gings vorwärts über Goldap, das mit schweren Opfern den Russen entrissen wurde, wobei die Division etwa 400 Gefangene machte und viele Wagen und Bagage erbeutete, dann weiter nach dem Wistyter See, an dessen Ufern die Division die Nacht vom 12. zum 13. September, die Zügel in der Hand, verbrachte, und am 13. über Eglupie nach Auslawka, wo Teile der Division in der Attacke eine russische Nachhut warfen und vernichteten. Am 14. wurde Gizek erreicht und genommen, die Division nahm wieder einige hundert Russen gefangen und erbeutete Bagage. Am 16. kämpfte sie bei Mariampol gegen russische Nachhuten, als der Befehl eintraf, am 17. den Rückmarsch anzutreten. In Eilmärschen ging es zurück nach Ostpreußen, wo die Division wieder verladen und in Schlesien an der polnischen Grenze ausgeladen wurde. Am 26. wurde die polnische Grenze überschritten, und wieder ging es vorwärts an die Piliza und dann auf grundlosen Wegen nach Biernik, das am 11. Oktober erreicht wurde und wo die Division starke russische Kräfte warf. Nun ging es auf Warschau. Am 13. war Blonie, etwa 15 Kilometer westlich Warschau, erreicht, und die nächsten Tage schlug sich die Division an der Utrata mit gut geführter, geschickt verwendeter russischer Kavallerie herum, bis leider am 20. der Rückmarsch von Warschau angetreten wurde. Bis zum 31. Oktober, wo die Warthe erreicht wurde, deckte die Division, immer in Fühlung mit den nachdringenden Russen, den Rückmarsch. Am 11. November ging es endlich wieder vorwärts. Gemeinsam mit einer anderen Kavalleriedivision wurde Konin den Russen entrissen, 400 Gefangene gemacht, 5 Maschinengewehre erbeutet. Tags darauf nahm ein Regiment der Division einem Tscherkessenregiment seine Bagage ab, nun, und jetzt stehen wir unter Feldmarschall von Hindenburgs Führung wieder bereit, die Russen hoffentlich gründlich und endgiltig zu schlagen.

Ich habe hier kurz die Tätigkeit der Kavallerie-Division skizziert, um zu zeigen, daß die Pferdebeine tatsächlich eine recht bedeutende Rolle bei uns spielten. 70 Kilometer Marschleistung im Divisionsverband und 120 Kilometer Tagesleistungen der Patrouillen gehörten bei uns nicht zu den Ausnahmen. Autos haben wir seit Monaten nicht mehr zu sehen bekommen, Befehlsübermittelung erfolgt lediglich durch Reiter bezw. durch das von diesen gelegte Telephon.

Daß diese Anstrengungen nicht spurlos an unseren Pferden vorübergehen konnten, versteht sich von selbst. Von den 154 Pferden, mit denen die Eskadrons ausrückten, haben sie durchschnittlich noch 50

Deutsche Kriegsbriefe.

Von Paul Schweder, Kriegsberichterstatter.

(Nachdruck verboten.)

Auf dem Kriegsschauplatz in den Vogesen.

III.

Wer hätte nicht von Herzen gern diese Weihnachts- und Neujahrstage im Schützengraben verlebt, um eine Erinnerung fürs ganze Leben heimzutragen. Kann es ein schöneres Christgeschenk geben, als zu dieser Zeit unter unseren Feldgrauen zu sitzen, ihre Sorgen und Hoffnungen zu erforschen, ihre Weihnachtsfreude zu teilen und sie gleichzeitig im täglich sich erneuernden Kampf mit dem Feinde zu beobachten? Auf der ganzen Westfront hat es in der Weihnachtszeit gedonnert und geblitzt. Oben am Meer und unten im Sundgau ist es sogar zu schweren Entladungen gekommen, aber wiederum zeigte sich die Wacht vom Wasgenwald bis zur Nordsee fest und treu, damit dem deutschen Volk das Weihnachtsfest nicht gestört würde.

Ich sitze in der engen Blockhütte, die sich das „Kasino“ der Offiziere zweier bayerischer Kompagnien nennt, die hier oben im Wasgenwald nun schon seit den Augusttagen in steter Bereitschaftsstellung vor dem Feinde liegen. Das schöne, nach der Meurthe zu sich senkende Tal wird von Anhöhen flankiert, auf denen Freund und Feind beieinander sitzen. Das Tal und die Vorhöhen halten die Unsrigen, aber dahinter lauert der Feind mit schwerer Artillerie und Alpenjägern. Gerade antworten unsere Batterien auf den Schrapnellschuß, der mein schuldloses Haupt treffen sollte, als ich meinen Einzug in das weiße Häuschen am Bergabhang hielt. Die Hütte zittert in allen Fugen, und nach jedem Schuß springt die Tür auf, sodaß ein Hagel von Regen und Schnee eindringt. Obwohl die Batterien uns direkt gegenüber auf dem jenseitigen Abhang stehen müssen, sehe ich selbst mit dem schärfsten Feldstecher keine Spur von ihnen, ein Triumph des hochgewachsenen, breitschulterigen Artillerieoffiziers, der mir unten im Tale am Morgen einen hochinteressanten Vortrag über die Befestigung der umliegenden Höhen gehalten hatte.

Der Kampf in den Vogesen gehört zu dem schwierigsten Teile unserer westlichen Kriegsführung, denn wir haben hier nicht nur den gleichen Festungskrieg wie an der ganzen Westfront, sondern daneben auch noch einen stetigen Feld-, Wald- und Gebirgskampf zu führen. Von Nancy, Luneville und Epinal aus versucht der Feind immer wieder über die Meurthe-Linie vorzustoßen, während gleichzeitig im Süden von Belfort und Montbeliard her die Angriffe auf unsere im Sundgau stehenden Truppen nicht ruhen. Gerade zu diesem Zeitpunkte haben wir bei Sennheim und Steinbach heftige Kämpfe mit frischen südfranzösischen Truppen zu bestehen. Augenscheinlich sind die Vogesen und die flandrische Tiefebene der Zielpunkt der geplanten Joffreschen Offensive. Und so sind gerade die Feiertage für die Truppen hier in den Vogesen Tage der Erwartung und der Arbeit. Das hindert aber meine freundlichen Gastgeber hier oben unter den Wipfeln der riesigen Wasgautannen keineswegs, fröhliche Weihnachten zu feiern. Nachdem der heftige Artilleriekampf mit dem Sonnenuntergang eingeschlafen ist, wandern wir gemeinsam mit dem Regimentskommandeur, der aus einem der Seitentäler heraufgestiegen kam, in einen der Mannschaftsunterstände, der zu normalen Zeiten etwa 20 Mann Obdach bietet. Aber wie in dem Stalle zu Bethlehem damals alle Hirten Raum fanden, so nimmt das bombensichere Häuschen unter dem Felsenhang auch über hundert erwartungsfrohe Menschen mühelos auf. Andächtig singen sie im Chore „Stille Nacht, heilige Nacht“ und lauschen den Worten ihres Führers, der bis vor kurzem noch Generaladjutant des Herzogs von Koburg und Gotha war und der ihnen eindringlich, wie ein Vater seinen Kindern, das Evangelium von der Menschwerdung des eingeborenen Sohnes, der sein Leben für die Brüder ließ, in die Erinnerung zurückrief. Mächtig dröhnte ihr Hurra durch den engen Raum, als er des Kaisers gedachte, und auch den König feierte, der die Geschicke des schönen Bayernlandes, ihrer engeren Heimat, lenkt. Dann aber sprach der Mann zu ihnen, der ihr Freund und Bruder geworden ist bei den Kämpfen um St. Dié, um Luneville und in Saales, der mit ihnen gemeinsam dem Feinde eine ganze Batterie abnahm und mit dem zusammen sie in schweren Stunden in St. Dié eingeschlossen waren. Mit ihm schluchzten sie, als er der Helden gedachte, die damals geblieben sind, und mit ihm vereinten sie sich zu einem fröhlichen Hurra auf ihren Kommandeur und seine Gattin, die als Tochter eines unserer rheinischen Industriekönige in den letzten Wochen fast ausschließlich für die blau-weißen Untertanen ihres Mannes gesorgt hatte. Zum Danke wurde ihr eine vollendet schöne Schwarz-Weiß-Zeichnung der beiden Gebirgsdörfer überreicht, in denen unsere modernen Landsknechte hier oben hausen. Und während die grauen Jungen ihre Weihnachtspakete öffneten, gerührt die Briefe ihrer Angehörigen lasen und der eine und andere sich schließlich still in seinen Unterstand zurückzog, um seinen Gedanken und Träumen nachzuhängen, wanderte ich durch die dunkle Weihnachtsnacht hinab in eine Talschlucht, wo in einem kleinen Dörfchen der Regimentskommandeur die Weihnachtsfeier für seine Offiziere abhielt. Er wohnt dort in der Villa eines Spinnereibesitzers, der als französischer Offizier im Felde steht und Weib und Kind, Haus und Fabrik dem Schutze der „Barbaren“ überlassen mußte. Die schöne junge Frau und ihre ebenso schöne Stütze, ein Stück Sonnenschein aus dem mit dreizehn Kindern gesegneten Schullehrerhäuschen des Ortes, werden gewiß erstaunte Gesichter finden, wenn sie nach dem Frieden von dem Verlauf ihrer Weihnachtsfeier 1914 berichten. Lag doch neben dem Lichterbaum für das einzige Kind des Fabrikanten eine hübsche Puppe, Pfefferkuchen und was sonst ein Kinderherz erfreut, und für die Mama der Ersatz für einige verbrauchte Sachen und sogar ein Geschenk der Frau Gräfin für das Haus, das den fernen Gatten betreut. Und da der Graf bereits in der Mittagsstunde den 92 Weberkindern der Fabrik beschert hatte, so war es kein Wunder, daß der Dank der um das Schicksal ihres Mannes und ihres ganzen Hauses sich bangenden Frau von echt französischer Lebhaftigkeit war. Auch ich fand unter meiner Serviette eine Fülle schöner Gaben meines liebenswürdigen Gastgebers, der zur Einleitung unseres fröhlichen Christschmauses warmherzige Worte des Gedenkens an die Heimat gerichtet und uns alle damit in die rechte Weihnachtsstimmung versetzt hatte. Die größte Freude hatte natürlich sein junger, schlanker Adjutant, ein bekannter bayerischer Herrenreiter, dem der gräfliche Weihnachtsmann das Eiserne Kreuz an die Brust heftete. Es war sehr spät, als meine feldgraue Ehrenwache aus dem Keller der Villa emporstieg und mich durch die Nacht wieder nach der Höhe emporführte, auf der ich unbedingt in diesen feierlichen Stunden weilen wollte. Ein Fäßchen Münchener Bier, das ihnen der Weihnachtsengel da unten aufgestellt hatte, löste ihre Zungen so weit, daß sie mir einen kleinen Einblick in ihre Herzen und Gedanken gestatteten, die weit, weit fort von hier irgendwo in Franken, in Thüringen, im bayerischen Hochland und in der Pfalz weilten. Der Vollmond ging hoch über unseren Häupten mit und malte geheimnisvolle Bilder in den stillen Hochwald. Aber obwohl wir keine tausend Meter vom Feind entfernt marschierten, die Lichter unserer Taschenlampen spielten und eine fröhliche Unterhaltung im Gange war, ließen die drüben uns vollkommen in Ruhe. Eine der Kompagnien da oben am Waldesrand hatte einen brennenden Weihnachtsbaum unmittelbar zwischen den Schützengräben und dem Drahtverhau hingestellt und dazu „Stille Nacht, heilige Nacht“ gesungen. Das hatte die Franzosen so ergriffen, daß sie mit einem französischen Weihnachtsliede antworteten und im Anschluß daran durch einen Parlamentär, der früher bei den Siemens-Schuckertwerken in Nürnberg in Arbeit gestanden hatte, hinübersagen ließen, daß sie die Nacht hindurch nicht schießen würden. So kam es denn auch, daß, als ich mit dem Professor aus Pirmasens in der Zeit von drei bis fünf Uhr morgens die Schützengräben abging, kein Wachtposten etwas Auffälliges zu melden hatte, obgleich unsere Patrouillen gerade in dieser Nacht bis wenige Meter vor die feindlichen Schützengräben geschlichen waren, um uns vor Überraschungen zu schützen. Zu diesen Patrouillengängen hatten sich fast durchweg Leute gemeldet, die am Nachmittag des Heiligabends

bis 60. Der Rest sind nachgeschickte Ergänzungspferde und Beutepferde. Letztere sind weniger wert, und ich bin gründlich von der Ansicht geheilt, im Kosakenpferd etwas besonders Leistungsfähiges zu erblicken. Kleine, unscheinbare Pferde, etwa unseren ostpreußischen Kuntern vergleichbar, haben sie gar keinen Galopp, einen wenig räumigen Trab und halten weniger aus, als unsere abgehärteten Ostpreußen. Erst vor einigen Tagen nahm der Divisionsstab eine Kosakenpatrouille, die sich in dem für ihn ausersehenen Quartier häuslich niedergelassen hatte, gefangen. Von den zwölf Pferden war keins auch nur als Packpferd zu gebrauchen, die Sättel klebten buchstäblich auf den wunden Rücken. Aber auch die Pferde der regulären russischen Kavallerie, von denen eine ganze Menge in der Division mitgeht, sind nicht viel besser, sie können nicht galoppieren, es fehlt an Blut. Nur eins ist gut, und das ist das russische Sattel- und Lederzeug. Ich führe seit Wochen anstelle meiner brüchig gewordenen Packtaschen und Zügel russische, deren Leder sich durch viel größere Schmiegsamkeit auszeichnet. Was nun unsere Pferde anlangt, so haben eben auch die mit dem meisten Blut und meisten Gang am meisten gehalten. Ich selber reite fast ausschließlich eine ostpreußische Stute von Insulem—Nordstern, die jetzt elfjährig ist und die ich vor vier Jahren im Tattersall Bentschen kaufte, dem ich hiermit noch für dieses unermüdliche Pferd, das in den fünf Monaten nie das Futter versagte, meinen Dank aussprechen möchte. Unsere ostpreußischen Pferde bewähren sich aber glänzend, sie sind den russischen weit überlegen und, soweit ich es habe beurteilen können, auch den französischen Armeepferden. Möchte unsere ostpreußische Pferdezucht, die so schwer unter den Einfällen der Russen gelitten, sich bald wieder erholen zum Segen unserer Armee. Ich bin von der Bevorzugung ausländischer Pferde durch die Erfahrungen dieses Krieges gründlich geheilt, und wenn ich die geliebte Heimat wiedersehen sollte und ich wieder im roten Rock der Meute folgen dürfte, so wird es sicher nur auf einem Ostpreußen geschehen."

Provinzialnachrichten.

e Dt. Krone, 6. Januar. (Mit dem Eisernen Kreuz 2. Klasse) wurden aus dem nahen Lüben ausgezeichnet: Feldwebel Schüler, Musketier, Bäckergeselle Polzin und Sergeant Hermann Klatt (3. Garde-Inf.-Regt.), Sohn des dortigen Landwirts Klatt.

Danzig, 6. Januar. (Minister von Breitenbachs Dank an seine Vaterstadt Danzig.) Rektor und Senat der technischen Hochschule Danzig haben, wie gemeldet, einstimmig beschlossen, dem Minister der öffentlichen Arbeiten, von Breitenbach, „die Würde eines Dr.-Ing. der Hochschule seiner Vaterstadt ehrenhalber zu verleihen in dankbarer Anerkennung der gewaltigen Leistungen der seiner tatkräftigen Führung anvertrauten Eisenbahnen, welche den raschen Aufmarsch deutscher Heere und schnelle Verschiebungen großer Truppenmassen zur Verteidigung unserer Grenzen in Ost und West ermöglichten". Minister von Breitenbach hat darauf, wie jetzt bekannt gegeben wird, mit folgendem Dank geantwortet: „Euerer Magnifizenz und dem Senat der technischen Hochschule Danzig danke ich verbindlichst für die auf Antrag der Abteilung für Bauingenieurwesen mir verliehene Würde eines Dr.-Ing. mit der Versicherung, daß diese aus meiner alten Vaterstadt mir gewordene weihnachtliche Ehrung und die hiermit verbundene Anerkennung der Leistungen der Staatseisenbahnen in dem ruhmvollen Kampfe gegen unsere Feinde mich hocherfreut hat. von Breitenbach, Dr.-Ing. Dr. rer. pol."

Allenstein, 5. Januar. (Ein schlimmes Weihnachtsfest) hat das Schicksal dem ostpreußischen Flüchtling Castek beschert, der mit seiner Frau und seinen drei unerwachsenen Kindern dreimal vor den Russen nach hier flüchten mußte. Während seine Angehörigen bei mitleidigen Menschen in Landsberg (Warthe) Unterkunft fanden, nahm er im okkupierten Teile in Rußland eine Stelle als Erdarbeiter an. Mit 32stündiger Verspätung erreichte ihn dort eine Depesche, die ihm den Tod seiner Ehehälfte anzeigte. In siebenstündigem Marsche begab er sich zur nächsten Bahnstation, um zur Beerdigung zu fahren. Als er in L. ankam, begegnete ihm bereits der Leichenzug. Notgedrungen mußte er in seinem beschmutzten Arbeitsgewande folgen. Kaum wieder auf seiner Arbeitsstätte angelangt, teilte ihm ein Telegramm mit, daß sein jüngstes Kind auch gestorben sei. Diesmal konnte der schwergeprüfte Mann aber die weite Reise nicht wieder unternehmen.

Goldap, 3. Januar. (Für seine Verdienste um Goldap) während der Russenzeit erhielt Stadtverordneter und Feuerwehrhauptmann Schuhmachermeister Franz aus Goldap eine Ehrengabe von 250 Mark von der Regierung.

F Fordon, 5. Januar. (Landwehrverein.) In der Hauptversammlung, die gut besucht war und vom 1. Schriftführer Lehrer Broß mit einer Ansprache eröffnet wurde, widmete der Vorsitzer Postsekretär Lambrecht dem auf dem Felde der Ehre gefallenen Kameraden Janusch, sowie dem verstorbenen Ehrenmitgliede Klabunde einen warmen Nachruf. Sodann teilte er mit, daß der deutsche Kriegerbund die in Aussicht gestellte Beihilfe für die Hinterbliebenen der im Feld stehenden Kameraden aus Mangel an Mitteln nicht leisten könne. Der Verein selbst hat aber an diese Hinterbliebenen bis jetzt Unterstützungen an Geld, Kohlen und Kartoffeln im Gesamtwerte von 2500 Mark gezahlt. Laut Kassenbericht betrugen die Einnahmen für 1914 1489 Mark, die Ausgaben 218 Mark. Postsekretär Lambrecht, der sein Amt als Vorsitzer niederlegte, wurde einstimmig zum Ehrenpräsidenten ernannt. Zum Vorsitzer wurde Lehrer Broß, zum Schriftführer Lehrer Kaymer gewählt, welche beide erklärten, diese Ämter nur einstweilen bis zur Rückkehr unserer Tapferen aus dem Felde anzunehmen. Der Vorsitzer brachte zur Kenntnis, daß der vor dem Feinde zum Offizier beförderte Bürgermeister Dr. Reckenberg seinen Beitritt zum Verein erklärt und 50 Mark für die Hinterbliebenen der gefallenen Kameraden gespendet habe. Der Geburtstag des Kaisers soll in einfacher, würdiger Weise durch gemeinsamen Kirchgang und eine kurze Feier begangen werden.

n Mogilno, 6. Januar. (Der Gattenmord in Bielsko) weist mit dem vor einigen Monaten verübten Gattenmord in Ulrichsthal, der wohl bald seine Sühne finden wird, auffallend viele ähnliche Momente auf. In beiden Fällen ist das Motiv ein unerlaubter Verkehr mit fremden Frauen mit allen bösen Folgeerscheinungen; die offenbare Absicht, die Geliebte dauernd zu besitzen, hat sowohl dem Schulkassenrendanten Kaczor in Bielsko wie auch dem Rendanten Maciejewski in Ulrichsthal die Mordwaffe in die Hand gedrückt, nur daß M. mit kaum zu übertreffender Vorsichtigkeit, mit kühler Berechnung und Zynismus bei dem Verbrechen vorgegangen ist. Beide Opfer sind von den Nachbarn als ordentliche und arbeitsame Personen geschätzt gewesen. Die Art aber, wie die Täter ihre Unschuld darzutun suchten, ferner die übrigen Verdachtsmomente führten zu sofortiger Verhaftung des einen wie des anderen Täters. Bielsko wie Ulrichsthal liegen weit ab von der großen Verkehrsstraße, und die beiden Fälle zeigen leider wieder, daß auch die einfachen Hütten einsam gelegener Dörfer vor Kapitalverbrechen nicht verschont werden.

d Strelno, 6. Januar. (Ein Eisenbahnunfall) ereignete sich in der Nähe des Bahnhofs Polanowitz. Ein auf der Fahrt von Kruschwitz nach Strelno begriffener Personenzug entgleiste. Durch den Unfall wurde eine Betriebsstörung von einigen Stunden herbeigeführt. Personen sind nicht zu Schaden gekommen.

Aus Pommern, 3. Januar. (Dem „Greifswalder Tageblatt für Vorpommern") ist wegen seiner Stellungnahme gegen die Getreide-, Kartoffel- und Buttergroßproduzenten vom Generalkommando Stettin das Erscheinen untersagt worden.

Kriegsnachrichten aus dem Osten.

Weihnachten im Felde.

Ein Soldat, der oben an der ostpreußischen Grenze treue Wacht hält, schreibt an seine Eltern in Falkhorst bei Mülhausen:

Es war sehr schwer, einen Weihnachtsbaum zu bekommen. Schließlich gelang es uns Radfahrern, doch eine Fichte zu erobern. Der Baum war nun da, aber die Lichte fehlten. Bis zum Abend konnten wir auch zwei Lichte erbeuten, die uns voll und ganz für unsere Feier genügten. Auch hatten wir Sägespäne und buntes Papier verwandt, um den Baumschmuck zu ersetzen. Am Abend sollte, nach Heimatbrauch, der Baum besungen werden. Als alles zur Feier vorbereitet war und das Fest beginnen sollte, wurde auf einmal Alarm geblasen. Es donnerten die Kanonen, und Granaten schlugen in unsere Gehöfte ein. Exzellenz v. H. sagte: „Kinder, denkt euch, der Kanonendonner sind die Heimatglocken am heiligen Abend und die Granaten dazu die Bescherung." Durch heftige Gegenwehr wurden die Russen zurückgeschlagen und unser Fest beendet. Exzellenz hielt eine Ansprache. Als er an die Verwandten dachte, rannen einem jeden die Tränen übers Antlitz. Darauf traten wir zur Bescherung an. Ein jeder erhielt zwei Pakete, die aus Berlin gekommen waren. Es befanden sich allerhand schöne Sachen darin; außerdem bekamen wir noch jeder zwei Pakete von der Sanitätskompagnie und 1,90 Mark an Geld. Ich hatte z. B. ein Hemd, Leibbinde, Handschuhe, Seife, Schokolade, Nüsse, eine Flasche Rotwein, eine Flasche Arrak, Pfefferkuchen aller Art, Tee, 75 Zigarren und Zigaretten, Keks und anderes mehr. Den ersten und zweiten Feiertag sind wir Patrouille gefahren, dauernd von den Russen gestört, denn die Sch..... wollten uns das Fest versalzen. Habe noch aus Deutschen ein Paket erhalten.

Der Brief einer kleinen Berlinerin

an ihren Onkel, der als Landsturmmann in Bütow steht, wird den „D. N. N." zur Verfügung gestellt. Wir geben ihn wieder, weil er recht drollig ist. Die Kleine — sie ist 10 Jahre — schreibt darin: „Lieber Onkel Emil! Ich muß doch auch an dich schreiben. Es tut mir doch sehr leid, daß du dich da mußt mit die ollen Russen rumärgern; wenn die Kerls dir viel Kohl vormachen, jo klopf sie gehörig durch, ich kann die auch nicht leiden. Lieber Onkel, mein größter Wunsch ist, daß du gesund wiederkommst. Mach aber man keine Opern und laß dich totschießen. Ich werde man lieber zum lieben Gott beten, daß er mir meinen lieben Onkel gesund wiedergibt."

Streit um die russischen Schafe des Kaisers.

In das russische Hauptdepartement für Ackerbau ist dieser Tage nach dem Bericht der „Birshewija Wjedomosti" ein interessanter Streitfall eingebracht worden. Es handelt sich, laut „Voss. Ztg.", um die Schafe Kaiser Wilhelms. Diese waren in Rominten requiriert und nach Omsk transportiert worden, wo sie auf den weiten Weideflächen einen für ihre Zahl günstigen Standort gefunden hätten. Ein von dem Moskauer Schafzuchtverein dorthin entsandter Schafzüchter-Spezialist, Morozow, hatte die Verfügung getroffen, daß dort eine besondere Schafzuchtanlage errichtet und die Schafe an die einzelnen Vereine der dortigen Gegend zu Zuchtzwecken verteilt werden sollten. Sonderbarerweise ist gegen diese Verfügung ein Protest eingegangen, und zwar von dem Bezirks-Agronom von Omsk. Leider wird nicht bekannt, woran dieser Anstoß genommen.

Die schweren Kämpfe in Polen.

Einem an Herrn Freisleben in Elbing gelangten Feldpostbriefe entnehmen wir nach der „Elb. Ztg." folgendes:

... Mit dem Einrücken unseres Reservekorps am 14. November in Russisch-Polen über Thorn—Alexandrowo begann für uns der bis jetzt schwerste Abschnitt des gegenwärtigen Krieges. Wir lagen vom 15. November ununterbrochen 16 Tage lang, Tag und Nacht, mit den Russen im Gefecht. Der schwerste Tag in dieser Zeit war der deutsche Totensonntag. Es war ein unbeschreibliches Morden. Wer es nicht durchgemacht hat, kann sich keine Vorstellung machen, wie es zugegangen ist. Das geflossene Blut ist aber auf russischer Seite teuer bezahlt worden. Das Reservekorps hat in den schweren Tagen allein 40 000 Mann gefangen und mindestens ebensoviel Tote und Verwundete haben die Russen verloren. Es ist zwar ein schöner Erfolg, aber das teure Blut unserer Kameraden ist mit diesem Haufen Gefangener doch noch nicht bezahlt; denn die Russen wachsen aus der Erde wie die Pilze. Gegenwärtig liegen wir vor der stark befestigten russischen Stadt Lowicz, die aber heute oder morgen auch im Sturm genommen werden soll, damit uns dann der Weg nach Warschau zur Hindenburg-Armee offensteht. Ich bin mit Gottes Hilfe, trotzdem der Tod einem jeden von uns sehr nahe stand, bisher noch unverletzt geblieben.

Lodz unter deutscher Verwaltung.

Ein Krakauer Blatt berichtet: In Lodz verkehrt die Straßenbahn wieder normal. Die Kaffeehäuser sind wieder geöffnet. Die polnischen und deutschen Vereine beginnen ihre Tätigkeit; das deutsche Theater verkündet die Wiederaufnahme der Vorstellungen. Die Zeitungen erscheinen unter deutscher Zensur regelmäßig. Die Deutschen bemühen sich überall, Ordnung einzuführen. Die arme Bevölkerung wird aufs beste verpflegt. Die Banken haben wieder ihre Tätigkeit aufgenommen; das ganze Leben geht wieder ruhig und normal.

Wie die Russen die Polen befreien.

In der Mailänder „La Sera" berichtet ein Pole darüber, wie die Russen wider die Polen in Galizien hausen. Die Freiwilligen des polnischen Freikorps im österreichischen Heere werden als Räuber behandelt und alle solche Gefangenen gehängt. Vordringende polnische Freiwillige trafen eines Tages in einem Walde auf 18 an Bäumen hängende Leichen ihrer Kameraden. Die in Galizien als Befreier eingezogenen Russen haben alle polnischen Kulturstätten zerstört und die großartigen Bibliotheken in Tarnopol, Lemberg und in den Schlössern der polnischen Magnaten ausgeraubt und nach Rußland geschleppt, darunter die 140 000 Bände des Ossolineum in Tarnopol und die reiche Bibliothek und Pinakothek der Grafen Racinski. Zerstört wurden die Schlösser der Grafen Rey in Przeslaw und die berühmte Residenz von Johann Sobiesky in Podgorce, das Schloß der Familie Czartorysky in Siniawa und das der Grafen Stergynski in Rozdr. Alle diese Zerstörungen geschahen mutwillig, ohne jede militärische Notwendigkeit.

„Nervöse Erscheinungen" in Petersburg.

Unter dem Titel „Mehr Ausdauer!" schreibt der „Petrogradske Kurjer" folgendermaßen über „nervöse Erscheinungen" der russischen Gesellschaft:

„Von Zeit zu Zeit, wenn von unserer Front lange keine Nachrichten eingelaufen sind, oder wenn unsere müßigen hausbackenen Strategen bei ihren Anstrengungen, sich in den Nachrichten vom Kriegsschauplatze zu orientieren, auf der mit Fähnchen besteckten Karte bemerken, daß unsere Truppen in dieser oder jener Gegend zeitweise zurückgegangen sind, beginnen in unserer Residenzgesellschaft mehr oder weniger dumme Gerüchte zu zirkulieren, und die Freunde sensationeller Nachrichten wandern mit besorgter Miene umher, eine niedergedrückte Stimmung um sich her aussäend. Jede Kleinigkeit, die uns zuweilen nur scheinbar ungünstig ist, scheint diesen Leuten von außerordentlicher Bedeutung. Dagegen werden die großen Gänge der Ereignisse, die allein wichtig sind, von ihnen nicht bemerkt. Die Deutschen sind bisher nicht endgiltig aus Polen vertrieben. Sie haben sich in dieser oder jener Richtung auf einige Werst Warschau genähert, und das genügt schon, um niedergedrückte Mienen und konfidentielles Geflüster über unsere Verluste hervorzurufen. All das brauchte nicht beachtet zu werden, wenn nicht im Augenblick ungeheurer Anstrengung, wo das Land von einem Gefühl beherrscht wird, solche zufällige Stimmungen ansteckend werden könnten. Unzweifelhaft ist eine solche rein weibliche Nervosität hauptsächlich in den Großstädten verbreitet, wo das Tempo des Lebens schneller ist. Sie kann daher keine entscheidende Rolle im Grundstreben des ganzen Volkes spielen und auf seinen festen Glauben an sich selbst einwirken. Aber dieser schmähliche Kleinmut bleibt doch, wenn auch nur zeitweise, nicht ohne Spuren; die Bevölkerung selber muß mit ihm ein- für allemal ein Ende machen. Zu diesem Zwecke muß man fest zwei Dinge im Auge behalten: die Grandiosität der auf unserer Heimat liegenden historischen Aufgabe und die Summe der schon erreichten Resultate."

---

erst aus den heimischen Lazaretten zurückgekehrt waren und die förmlich darauf brannten, gleich wieder Dienst in der vordersten Linie zu tun. Aber obgleich es die alten Leute dankbar anerkannten, daß man ihnen ein kameradschaftliches Beisammensein in der Christnacht ermöglichen wollte, entstand doch eine kleine Katzbalgerei um die Beteiligung an diesen Patrouillengängen.

Auf einem Feldbett in der Villa „Schmittens-Ruh" verbrachte ich die paar Stunden bis zum Morgen. Dann wanderte ich über die Höhen weiter bis zu den Schlachtfeldern der Augusttage unseres großen Kriegsjahres. Im Schoße uralten deutschen Waldbodens, über sich den blauen Himmel der Vogesen, ruhen hier unsere Helden, und der Wasgenwald rauscht ihnen ihr Schlummerlied. Schnee deckt die kleinen Erdhügel, aber darüber breiten sich wie ein sieghaftes Zeichen die immergrünen Tannenkränze der Kameraden, und von den Bergen donnern im gewaltigen Echo tagaus, tagein unsere im Kampfe stehenden Geschütze ihnen den Ehrensalut herüber. Bei jedem Grabe hat mein Führer ein bewegtes, anerkennendes Wort für den und jenen Tapferen zur Hand, der an diesem Christfestmorgen daheim und draußen fehlt. Und ich denke mir im Stillen, was für ein Glück es für Deutschlands Kinder ist, daß solche Männer, wie ich sie gerade in diesen Tagen traf, im Frieden wieder ihre Lehrer sein werden. Denn neben dem Oberleutnant und Mädchenschuldirektor, der mich geleitet, wirkt in der Kompagnie ein Nürnberger Stadtschullehrer als Leutnant, und drüben im Schützengraben vor Menil ein Volksschullehrer aus Germersheim als Unteroffizier. Wie hat man uns Nachgeborenen die große Zeit von 1870/71 so herrlich und unvergeßlich nahe gebracht, und mit wieviel reicheren Erinnerungen noch kehrt unsere deutsche Lehrerschaft aus dem Kriege von 1914/15 dereinst mal heim. Wie stolz muß die deutsche Schule darauf sein, daß sie die Ernte der Saat, die sie in Friedenszeiten in die Seelen unserer Kinder streute, hier an der Front selbst reifen sehen darf.

Am Spätabend darf ich den Regimentskommandeur noch zu einer weiteren Weihnachtsbescherung in dem vielgenannten Menil begleiten. Das Dörfchen liegt nur noch einen Katzensprung von den feindlichen Stellungen entfernt. Im Schulhaus, dessen Fenster und Türen verrammelt sind und dessen Dach bombensicher eingedeckt wurde, feiert die hier liegende Wachmannschaft ihr Weihnachtsfest. Der Feind weiß es augenscheinlich, denn auch heute schweigt sein Feuer auf der ganzen Linie. Die Weihnachtslieder der Feldgrauen müssen trotz der Mauern und Barrikaden drüben deutlich hörbar sein. Aber es ist, als banne der heilige Sang jedes unheilige Tun. Ungestört darf der Weihnachtsmann, ein fröhliches Pfälzerkind, im Kreise der großen Kinder erscheinen und zwei Riesensäcke voller Geschenke an die Mannschaften verteilen. Was kommt da nicht alles zutage und welche Seitenhiebe auf den unglückseligen Koch, der immer die Erbsensuppe anbrennen läßt, auf die dicke Mutter der Kompagnie und den Bataillonsschreiber, dem alle Sünden der Feldpost angekreidet werden, sollen nicht dabei ab!

„Gott mir dir, du Land der Bayern!" steht auf einem blau-weißen Schilde, das uns am Eingang grüßte. Ein Professor von den Franckeschen Stiftungen in Halle a. S. hält die Weihnachtsansprache, und ein bebrillter Volksschullehrer dirigiert mit einem Trommelstock einen vorzüglichen Sängerchor, der sich vor allem durch einen prächtigen sechs Fuß hohen Bassisten auszeichnet. Sie singen nicht nur die alten Weihnachtslieder, sondern gedenken auch der Kameraden, die draußen auf der See ihre Brust dem Feinde darbieten oder schon auf dem kühlen Grunde des Meeres ruhen, indem sie das in Soldatenkreisen neuerdings so beliebte „Seemannslos" zum Vortrag bringen. Dann aber schlägt die Stimmung um, und mit dem Wandervogellied „Horch, was kommt von draußen rein!" gehen sie zur fröhlichen Festfeier über. Ein fester Händedruck an den pfälzischen Schulmeister und Dirigenten — und schon bin ich draußen in der Finsternis der einsamen Dorfstraße, auf der Patrouillen schreiten und wo der rauhe Halt-Ruf der Posten wieder an den Ernst der Zeit gemahnt.

Zauber-Runen.

Original-Roman aus dem Nordland von Anny Wothe.

(Nachdruck verboten.)

(34. Fortsetzung.)

„Ich denke nicht daran, es ist mir heiligster Ernst."

„So sage ich dir hiermit zum letztenmal, daß ich mich lieber da drüben ins Meer stürze, ehe ich das Geld von euch nehme. Und nun laß uns nicht mehr darüber reden — ich vermag es nicht."

Günna sah, daß seine ganze schlanke, fast hagere Gestalt wie im Fieber bebte, und ein unendliches Mitleid quoll in ihrer Seele empor.

„Willst du mir versprechen ‚Bruder,' sagte sie weich, „wenn du in Not bist — ich meine jetzt nicht allein die materielle — zu mir zu kommen und mir zu vertrauen? Wir Frauen finden oft einen Ausweg, wo der Mann schon alles verloren glaubt. Versprichst du mir, zu kommen, wenn du meinst, daß alle Wege dir verschlossen sind?"

Eine fahle Blässe fuhr über Thordurs Gesicht.

„Was könnte dir, Günna, ein solches Versprechen gelten, es ist ohne jeden Wert für dich. „Meineidiger" hast du mich einst genannt, „Wortbrüchiger" würdest du mich wieder heißen."

Ein Zittern lief durch Günnas Gestalt. Sie sah wie Thordur litt, und eine fast wilde Freude wollte plötzlich in ihr aufwallen. Aber tapfer kämpfte sie die Regung triumphierender Selbstsucht nieder und reichte ihm zum Abschied die Hand.

„So soll kein Versprechen dich binden, nur wissen sollst du, daß ich immer für dich da bin, wenn du mich rufst."

Des Künstlers Augen leuchteten im heißen Feuer auf, sie wurden aber gleich darauf leer und kalt, als Günna hinzufügte:

„Das ist meine Pflicht. Ich habe es einst deiner Mutter gelobt, und was auch alles zwischen einst und jetzt liegt, ich bin da, dir beizustehen mit meiner ganzen Kraft."

Thordur sah Günna voll tiefer Wehmut an und seine Lippen zitterten leise.

„Pflicht ist ein schleichendes Gift, das langsam unseren Körper und alle unsere Sinne zermürbt, bis wir gebrochen am Boden liegen."

„Du irrst, Thordur, die Pflicht gleicht vielmehr dem leuchtenden Opal, dessen Licht die tiefste Finsternis mit tröstlichem Strahl durchleuchtet."

Die Tür fiel hinter Günnas hoher Gestalt ins Schloß und Thordur kehrte mit müden Schritten zurück in sein Atelier.

Fenja kam ihm von der Terrasse her entgegen. In ihren grauen Augen flammten boshafte Lichter.

„Nun," lachte sie, „der Abschied von deiner schönen Schwester —" sie betonte die Schwester besonders — „war ja von einer ausgiebigen Gründlichkeit. Ich beneide dich um die Verwandtschaft. Im übrigen will ich wirklich gern ein Auge zudrücken und diese Islandsmaid, die so leichtfertig mit einer halben Million um sich wirft, mit in den Kauf nehmen. Habe ich meine Sache nicht vortrefflich gemacht?"

Thordur stürzte wie ein Rasender auf seine Frau zu, und ihr Handgelenk mit eisernem Griff umklammernd, keuchte er:

„Und du bist schamlos genug, das auch noch frank und frei auszusprechen? Ist denn jedes bessere Gefühl in dir erstorben?"

„Ganz und garnicht," lachte Fenja, energisch ihre Hand aus der ihres Mannes befreiend, „ich freue mich ja unbändig, daß die

116. Verlustliste.

Wehrmann Max Ossowski-Leibitsch, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Res.-Inf.-Regt. 21); Kriegsfreiwilliger Vinzent Bartoszinski-Schewen, Kreis Thorn, — vermißt (Regiment wie vor); Wehrmann Richard Haase-Thorn — leicht verwundet (Landwehr-Inf.-Regt. 21); Musketier Alex Sahnke II-Rentschkau, Kreis Thorn, — vermißt (Reserve-Inf.-Regt. 34); Musketier Karl Witt-Zlotterie, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Inf.-Regt. 173).

117. Verlustliste.

Reservist Gustav Krahn-Rudak, Kreis Thorn, — verwundet (Res.-Inf.-Regt. 1); Unteroffizier Bruno Franz Kosinski-Mocker, Kreis Thorn, — schwer verwundet (Regiment wie vor); Reservist Felix Lesinski-Lonzyn, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Inf.-Regt. 130); Reservist Waldemar Ott-Klein Bösendorf, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Inf.-Regt. 141); Musketier Konrad Lipinski-Schwirsen, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Regiment wie vor); Unteroffizier Konrad Korth-Culmsee, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Regiment wie vor); Reservist Josef Michalowski-Lindenhof, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Regiment wie vor); Musketier Wilhelm Mahron-Hermannsdorf, Kreis Thorn, — leicht verwundet (Regiment wie vor); Reservist Dominik Drazek-Nawra, Kreis Thorn, — vermißt (Inf.-Regt. 143); Reservist Bronislaw Balicki-Mocker, Kreis Thorn, — vermißt (Inf.-Regt. 165); Kriegsfreiwilliger Paul Meißner-Podgorz, Kreis Thorn, — schwer verwundet (1. Pionier-Bat. Nr. 17).

Wer Brotgetreide verfüttert, versündigt sich am Vaterlande und macht sich strafbar.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 8. Januar. 1914 Zusammentritt der sog. deutschen Rüstungskommission. 1913 Vermählung der Erzherzogin Eleonore von Österreich mit dem Marineleutnant von Kloß. 1907 † Muzaffer-ed-Din, Schah von Persien. 1905 Schwere Wetterkatastrophen in Mitteleuropa. 1874 * Prinzessin Elisabeth von Bayern, Gemahlin des Freiherrn Otto von Seefried. 1830 * Hans von Bülow, hervorragender Klaviervirtuose und Musikdirigent. 1810 * A. R. Rangabé, bekannter griechischer Dichter und Staatsmann. 1808 Stiftung des Leopoldordens durch Kaiser Franz I. von Österreich. 1642 † Galileo Galilei, berühmter Astronom und Physiker.

Thorn, 7. Januar 1915.

— (Militärische Personalien.) Befördert zu Hauptleuten: die Oberleutnants Spielmann der Landw.-Inf. 2. Aufgeb. (Höchst), jetzt beim Ersatz-Bat. des Res.-Inf.-Regts. 21; Krause der Landw.-Inf. 1. Aufgeb. (Neustadt), jetzt beim Ersatz-Bat. des Inf.-Regts. 61; Korn der Landw.-Inf. 1. Aufgeb. (Graudenz), jetzt beim Ersatz-Bat. des Landw.-Inf.-Regts. 61; Gottschald der Landw.-Feldart. 1. Aufgeb. (1 Hamburg), jetzt bei der Fußart. der Festung Thorn; Oberleutnant d. R. a. D. Roth (Danzig), zuletzt d. R. des Inf.-Regts. Nr. 93 (Danzig), jetzt beim Ers.-Bat. des Inf.-Regts. 61. Zu Oberleutnants: die Leutnants Bühner d. R. des Inf.-Regts. 61 (Celle), jetzt beim Ers.-Bat. des Inf.-Regts. 61; Ennulat (Heinrich) der Landw.-Inf. 1. Aufgeb. (Graudenz), jetzt beim Ers.-Bat. des Landw.-Inf.-Regts. 61; Kordes der Landw.-Inf. 2. Aufgeb. (Thorn), jetzt im Landst.-Bat. Briesen; die Leutnant d. L. a. D. Gerstenberg (Dt. Krone), zuletzt der Landw.-Feldart. 2. Aufgeb. (Dt. Krone), jetzt beim Gouvernement Thorn; Dommes (Thorn), zuletzt der Landw.-Inf. 1. Aufgeb. (Thorn), jetzt beim Ers.-Bat. des Res.-Inf.-Regts. 5; Treichel (Neustadt), zuletzt der Landw.-Inf. 1. Aufgeb. (Stolp), jetzt beim Ersatz-Bat. des Inf.-Regts. 61. Zu Leutnants d. R.: die Vizefeldwebel Richter, Lottich, Schulz, Martens, Werner, Schleiff, Schünemann, Stein, Müller (1 Hamburg), Sparkuhl (Lübeck), Libbe (Danzig), Dammann (1 Altona), Wolff (Thorn), Pirch (Pr. Stargard), Reinhaus (Kiel) beim Ersatz-Bat. des Inf.-Regts. 61, Quehl (Danzig) beim Ersatz-Bat. des Landw.-Inf.-Regts. 61, Kräusel (Danzig) beim Ersatz-Bat. des Inf.-Regts. 176. Zu Leutnants der Landw.-Inf. 1. Aufgeb.: die Vizefeldwebel Petersen (Danzig) beim Ersatz-Bat. des Landw.-Inf.-Regts. 21; Lindemann (1 Hamburg) beim Ers.-Bat. des Inf.-Regts. 61. Zu Leutnants der Landw.-Inf. 2. Aufgeb.: die Vizefeldwebel Gibbe (Thorn), Schmidt (Danzig) beim Ers.-Bat. des Inf.-Regts. 61. Zu Rittmeistern: die Oberleutnants d. R. Petersen (Thorn), von Tresckow (Posen), Schultz (5 Berlin) des Ul.-Regts. Nr. 4, jetzt bei diesem Regiment. Zu Oberleutnants: die Leutnants d. R. John (Graudenz), Moderow (Dt. Krone), Johannes Klug (Hohensalza), Seeliger (Schlawe) des Ul.-Regts. Nr. 4, jetzt bei diesem Regiment. Zum Rittmeister: von Rother, Oberleutnant d. R. des Leib-Kür.-Regts. Nr. 1 (Gleiwitz), jetzt im Res.-Ul.-Regt. Nr. 4. Zum Hauptmann: Kurtzhalß, Oberleutnant d. R. des Inf.-Regts. 163 (2 Berlin), jetzt im Res.-Inf.-Regt. 21. Zum Oberveterinär: Veterinär Dr. Tetzner beim Ul.-Regt. Nr. 4.

— (Sonne und Mond im Januar.) Aus ihrer niedrigsten Stellung zur Zeit des Winterbeginns steigt die Sonne in ihrer scheinbaren Bahn nun langsam wieder nordwärts, dem Äquator zu. Ihre südliche Abweichung beträgt zu Beginn des Monats Januar noch 23 Grad; sie verringert sich um 5½ bis auf 17½ Grad am Ende des Monats. Dementsprechend nimmt die Mittagshöhe des Tagesgestirns, berechnet für das mittlere Norddeutschland, von 14½ auf 20 Grad. Die Zunahme der Tageslänge läßt sich denn auch im Laufe des Monats bereits erkennen, namentlich am Nachmittag, da sich der Sonnenuntergang im Januar von 4 Uhr bis auf 4 Uhr 47 Minuten herausschiebt. Fast unmerklich ist allerdings die Verschiebung am Morgen; infolge der Zeitgleichung beträgt sie in diesem Monat nur 27 Minuten, und am 1. Januar erfolgte der Sonnenaufgang noch an seinem spätesten Termin, um 8 Uhr 20 Minuten. Unser irdischer Trabant strahlte am Neujahrstage gerade in voller Beleuchtung. Auf den 8. Januar fällt das erste Viertel, und am 12. kommt der Mond in Erdnähe. Am 15. ist Neumond; am 23. zeigt der Trabant das erste Viertel beleuchtet, kommt am 24. in Erdferne und rundet sich am 31. Januar wieder zur vollbeleuchteten Scheibe. So haben wir also zweimal in diesem Monat, am ersten und letzten Tage, Vollmond.

— (Kriegs-Missionsabend.) Am nächsten Sonntag, 10. Januar, abends 5 Uhr, soll in der St. Georgenkirche zu Mocker ein Kriegs-Missionsabend stattfinden, bei dem Lichtbilder aus der Kiautschou-Mission, die die durch den gegenwärtigen Weltkrieg schwer in Mitleidenschaft gezogene Missionsarbeit in lebendiger Weise der Missionsgemeinde die schwere und doch so notwendige Arbeit veranschaulichen werden. Herr Pfarrer Johst wird durch erläuternden Vortrag die Bilder erklären, und der Gesangverein des Blauen Kreuzes wird den Abend durch Vortrag von Liedern zu verschönen suchen. Da, wie gesagt, die Mission durch den Krieg schwer leidet, die Einnahmequellen zum größten Teil in dieser Zeit verstopft sind und das Interesse für die Mission zu erlahmen droht, soll dieser Kriegs-Missionsabend neue Anregung und neues Interesse in der Missionsgemeinde wecken. Die am Schluß des Abends stattfindende Kollekte an den Ausgängen der Kirche ist für die Mission bestimmt. Jedermann ist zum Besuch dieses Abends herzlich eingeladen. Eintrittsgeld wird nicht erhoben.

Nur einer.

Wie war ihr beim Abschied das Herz doch so bang,
Sie hatte ja nur diesen einen!
Wenn auch tapfer die Tränen sie niederzwang,
Um nicht mutlos vor ihm zu erscheinen.

Nur im stillen fleht sie zu Gottes Thron,
Daß er alles zum Guten mög' wenden,
Und segnet noch einmal den scheidenden Sohn
Mit zittrigen Mutterhänden.

Ein Liedchen trällernd, zog froh er ins Feld,
Um sie ist's dann einsam geworden . . .
Nun kämpft schon seit Wochen ihr jungfrischer Held
Mit des Zaren verwilderten Horden — — —

„Geschütze erbeutet — Gefangene gemacht!
Ein Sieg an der Grenze errungen!
Von prasselnden Hieben durch uns bedacht,
Ward der Feind zum Rückzug gezwungen."

„Gott Lob! fiel nur einer von unsrer Schar!"
So steht's in den Blättern zu lesen.
Nur einer, der ach! doch ein Einziger war
Und das Glück einer Mutter gewesen.

K. B. Voigt.

Briefkasten.

(Bei sämtlichen Anfragen sind Name, Stand und Adresse des Fragestellers deutlich anzugeben. Anonyme Anfragen können nicht beantwortet werden.)

„Spezialisten für Blinddarmkrankheiten." Unsere Mitteilung ist nicht so zu verstehen, als ob es nicht auch in Thorn Ärzte gäbe, welche sich auf Blinddarmkrankheiten verstehen; es ist uns wohlbekannt, daß Thorner Chirurgen diese Krankheiten so erfolgreich behandelt haben, wie nur irgend ein „Spezialist" in der Großstadt. Der Anfragende hatte aber ausdrücklich die Nennung von „Spezialisten für Blinddarmkrankheiten" in drei fremden Städten, darunter Berlin, erbeten. Übrigens sind die drei genannten Professoren auch nicht Spezialisten im strengen Sinne des Wortes, sondern werden nur vor anderen von Blinddarmkranken konsultiert, weshalb sie sich, bei der großen Zahl dieser Kranken in der Zweimillionenstadt, hauptsächlich mit Blinddarmkrankheiten zu befassen haben.

Ein Flug in Feindesland.

Von einem gefahrvollen Aufklärungsflug in Feindesland berichtet ein bayerischer Flieger:

Bereits acht Tage lag unser Flugzeugpark in . . . ., als wir endlich einzeln abgerufen wurden. Früh 4 Uhr, trotzdem war alles, Piloten, Beobachter, Monteure und die Begleitmannschaften, zur Stelle. Feierliche Ruhe und finstere Nacht um uns her. Um halb 7 Uhr sollte ein großer Teil der Maschinen starten. Mein Motor ging wie ein Uhrwerk so gleichmäßig, auf den konnte ich mich also verlassen, das war die Hauptsache.

6,35 startete ich als zweiter, um in südwestlicher Richtung nach . . . . zu fliegen. Herrliches Morgenrot lag vor uns, als wollten wir in die Hölle fliegen. Schnell stiegen wir auf 1800 Meter. Immer klarer war unsere Aussicht, immer deutlicher konnten wir die Greuel des Krieges übersehen. Ein schauerlich erhabenes Gefühl stieg in uns auf, als wir — nun zum erstenmal — ein so großes Schlachtfeld übersahen. Wie ein großes Relief lag alles vor uns. 10 Kilometer mußten wir jetzt ungefähr noch von der feindlichen Stellung entfernt sein; jetzt hieß es also schon Obacht geben.

Da — hier mußten die ersten feindlichen Schützengräben sein, also in einer Wolke verschwinden, damit wir nicht schon jetzt verraten sind. Nach der Tourenzahl unseres Propellers, unserem Gegenwind und der Zeit mußten wir 40 bis 50 Kilometer hinter der Front sein, über feindlichem Boden. Von unseren 2400 Metern gingen wir auf 1500 Meter herunter, immer hinter Wolken versteckt, da — — hier war Aussicht auf wenige Sekunden, dann wieder eine Wolke. 1100 Meter hatten wir jetzt nur noch, deutlich konnten wir alles beobachten.

Nur wenige Sekunden waren wir bei „freier Aussicht" geflogen, als schon die ersten Kugeln zu uns heraufpfiffen. Bis jetzt hatte noch nichts getroffen, aber vielleicht schon in wenigen Sekunden kam Artilleriefeuer. Eine rasche Wendung — jetzt waren wir wieder in einer Wolke, das sicherste Versteck, denn sofort ändert man hierin seinen Kurs, und der Feind hat kein Ziel mehr.

Wieder herunter, zwei Minuten flogen wir frei, immer in der Nähe von Wolken, unsere Aufnahmen und Aufzeichnungen hatten wir gemacht, nun sofort zurück zum Standort. Als hätten die unten es ausgemacht, begann auf einmal ein mörderisches Feuer auf uns. Infanterie und Artillerie schossen auf uns um die Wette. Unsere Maschine schwankte mehrmals fürchterlich, da hieß es ruhig bleiben und nicht den Kopf verlieren. Ich sah unwillkürlich auf meine Benzinuhr hin, da — nur noch 52 Liter; wo war das Benzin hingekommen . . . .? Vor einer halben Stunde war der Zeiger noch über 100 gestanden. Schnell ging er noch immer weiter zurück: 50 — 45 — 40 Liter; der Behälter war also undicht geworden. Kein langes Überlegen, mit dem wenigen Benzin noch steigen, so lange es geht, und dann aus vielleicht 3000 Meter ein Gleitflug konnte uns retten. 1800 Meter Höhe hatten wir ja, und im Reservetank war ja auch noch etwas Benzin.

Mein Beobachter und ich hatten unser Hauptaugenmerk nur auf das Benzin und nach unten gelenkt, und so sahen wir nicht, daß bereits 1 Kilometer hinter uns in zirka 2500 Meter Höhe ein feindlicher Apparat uns verfolgte. Höher steigen war unmöglich, abgehen noch unmöglicher, denn vielleicht schon 100 Meter tiefer waren wir starkem Feuer ausgesetzt.

Lange, nervenzerreißende Sekunden erlebten wir. — —

Meinen Motor stellte ich auf höchste Leistung; in einer Geschwindigkeit von zirka 120 Kilometer flogen wir nun weiter, da plötzlich stellte ich meinen Motor ab. Der uns ebenfalls sehr rasch gefolgte Eindecker war nun über uns — — jetzt bereits vor uns.

200 Meter voneinander entfernt, begann nun ein Duell zwischen den beiden Beobachtern. Vielleicht 10 Sekunden mochte es gedauert haben, als auf einmal der Eindecker fürchterlich schwankte, dann kippte und stürzte, — mein Beobachter hatte den feindlichen Piloten getroffen.

Fünf Minuten darauf flogen wir schon über „unseren Leuten"; wir waren entkommen.

Als wir an unserem Standort ankommen, wollte ich fröhlich aus meiner Maschine springen und meinem Beobachter herzlichst die Hand drücken, denn er hatte mir mein Leben gerettet, doch was war das? . . . Mein bester Freund, mein Beobachter, lag regungslos auf seinem Sitz — tot.

Unsere Aufgabe hatten wir gut gemacht, hatten unser Scherflein beigetragen zum Siege unserer Kameraden, zum Siege Deutschlands.

Mannigfaltiges.

(Eine Wette.) Nach Bekanntwerden des letzten großen Sieges behauptete sich in Myslowitz wie anderwärts das Gerücht von der Gefangennahme von 300000 Russen. In einem Restaurant kam es sogar zu einer Wette um 100 Mark. Als Hinterlegungsstelle wurde ein Großkaufmann am Ringe gewählt, der von den Wettenden zwei „Blaue" entgegennahm. Bei einem Glase Wein wurde die Wette noch besonders bekräftigt. Die Unvorsichtigkeit der offenen Aussprache brachte eine Enttäuschung. Ein Vollziehungsbeamter hatte das Wettabkommen belauscht und erschien bei der „Hinterlegungsstelle" mit einem Zahlungsverbot über die Einlage einer Partei für einen größeren Teil der hinterlegten 100 Mark wegen — rückständiger Steuer.

(Verurteilung.) Der jugendliche Handlungsgehilfe Fuhrmann in Berlin, der als Postaushelfer, nachdem er als Beamter vereidigt war, zwei Feldpostpakete, in denen eine große Anzahl Zigaretten enthalten war, unterschlagen hat, wurde am Mittwoch mit Rücksicht auf die Verwerflichkeit dieser Handlungsweise zu einem Jahr sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

(Ein neues Mittel, um das Gold hervorzulocken.) Auf ein originelles Mittel, um das noch verborgen gehaltene Gold hervorzulocken, ist ein Mühlenbesitzer in Lauban verfallen. Die „Zittauer Morgen-Zeitung" berichtet darüber wie folgt: Einen solchen Zudrang von Menschen wie am Mittwoch und Donnerstag in dieser Woche hat wohl die Naumburger Vorstadt seit vielen Jahren nicht gesehen. Und was war die Ursache? Der Besitzer der Laubaner Niedermühle, Herr Wilhelm Pyrkosch, hatte am 28. Dezember in den beiden hiesigen Tageszeitungen folgendes Inserat bekannt gegeben: „Für jedes Goldstück, das bei mir am 30. und 31. Dezember eingewechselt wird zur Abgabe an die Reichsbank, werden fünf Pfund Weizenkriegsmehl umsonst verabreicht." Der Erfolg dieses Inserats übertraf alle Erwartungen: Männer und Frauen, nicht blos aus der Stadt, sondern auch viele Bewohner des Landes, auch mit Gespann, umlagerten schon am frühen Morgen des Mittwoch und Donnerstag die Niedermühle. Eine Bauersfrau hatte soviel Goldstücke mit einemmale zusammengefunden, daß sie auf ihrem Wagen mehrere Zentner Weizenmehl umsonst heimwärts fahren konnte. Auch eine Anzahl früherer goldener Fünfmarkstücke kam wieder ans Tageslicht. Kurz und gut: 68000 Mark in Gold konnten der Reichsbank in Lauban in zwei Tagen eingeliefert werden. Das Mittel ist gewiß probat, nur ein wenig kostspielig.

(Französische Vermögen in Deutschland.) Die frühere Verbindung der Reichslande mit Frankreich hat es mit sich gebracht, daß sich in Elsaß-Lothringen noch viel französischer Besitz befindet. Es ist das ein besonders erfreuliches Moment hinsichtlich der Frage der Wiedervergeltung wegen Beschlagnahme von deutschem Eigentum in Frankreich. Namentlich in Lothringen stellen französische Güter, die jetzt unter Staatsaufsicht gestellt werden, hohe Werte dar. So fallen in Saargemünd unter diese Repressivmaßregel die Geldschrankfabrik Haffner & Cie., die noch unversteigerten Güter der Erben de Geiger und andere mehrere wertvolle

---

blonde Bauerstochter aus dem Eisland, die Königsmaid, wie du sie einst nanntest, sich zu uns armen Sterblichen hernieder läßt und eine halbe Million über uns ausschüttet."

„Du glaubst doch etwa nicht im Ernst, ich würde das Geld annehmen?"

„Das wirst du wohl müssen, mein Lieber, wenn hier nicht alles in Trümmer gehen soll," gab Fenja mit einem Eisesblick zurück. „Im übrigen wäre es ja auch der reinste Wahnsinn, das Geld, das wir so notwendig brauchen, auszuschlagen, es kommt dir doch zu."

„Schweige! Kein Wort mehr will ich von dir hören. Lieber mag alles hier zusammenbrechen, ehe ich einen Pfennig von dem Geld nehme, auf dem der Fluch meiner sterbenden Mutter ruht, von der du mich in ihrer letzten Stunde mit deinen verdammten Teufelskünsten gerissen hast."

Fenja drehte sich tanzend im Kreise.

„Es ist zum Totlachen, Thordur, daß du mir jetzt auch noch die Schuld für deine eigene Schwäche aufbürden willst. Sehr bequem, wenn man selber nicht fest auf seinen Beinen stehen kann. Na, es wird sich ja alles finden. Türme du nur deinen Stolz bergehoch, ich hindere dich nicht. Die Notwendigkeit wird dich schon wieder zwingen. Du kannst doch nicht Weib und Kind im Elend verkommen lassen, nur um deinem Hochmut zu frönen, der nimm es mir nicht übel, Thordur, wirklich lächerlich ist."

„Mach mich nicht rasend, Weib, oder ich vergesse, daß du die Mutter meines Kindes bist."

„Na, das ist doch wenigstens etwas," gab Fenja trocken zurück, „aber jetzt möchte ich dich bitten, nicht zu vergessen, daß ich furchtbaren Hunger habe, und daß wir doch irgendwo zu Mittag essen müssen."

„Mir ist der Appetit gründlich vergangen, iß, wo du willst. Ich mag nicht."

„Nee, mein Freund, so geht das denn doch nicht. Du meinst wohl, ich wüßte nicht, was du vorhast? Es drängt dich in dein Geheim-Atelier, um da wie ein Verrückter zu arbeiten, und dann zu Tode erschöpft heimzukommen. Ich habe den Firlefanz jetzt wahrhaftig satt, dich stundenlang hinter verschlossenen Türen zu wissen, ohne daß ein Mensch sieht, was du eigentlich treibst. Ich will doch selber mal sehen, welches Geheimnis da die Tür eigentlich birgt."

Sie floh mit schnellen Füßen über den weißen Marmorboden des Ateliers, der verschlossenen Tür zu, die sie schon monatelang nicht hatte öffnen dürfen.

Schon drehte ihre kleine Hand den darin haftenden Schlüssel um, da riß Thordur mit einer wilden, fast rohen Gewalt sein Weib zurück, sodaß sie taumelte und ihre Stirn leicht die Türumkleidung streifte.

Mit einem wilden Schrei, als hätte sie ein Todesstoß getroffen, brach Fenja in die Knie.

„Hilfe," kreischte sie, „mein Mann mordet mich, Hilfe!"

„Was geht hier vor?" fragte eine tiefe Stimme, und eine andere schrie entsetzt:

„Frau Fenja!"

Finster sah Thordur den beiden Eintretenden — einem älteren Kollegen, Eno Warden, und Tycho Homfeld — entgegen.

Tycho war zu Fenja gestürzt und hatte sie aufgerichtet, aber Fenja hing wie leblos in Homfelds Armen.

„Schnell, schnell Wasser," gebot er.

„Immer langsam, mein Junge," lachte Eno Warden gemütlich und schleuderte unwillig seinen Hut auf einen Klumpen Ton, „die schöne Frau kommt auch ohne Wasser wieder zu sich. Fünfundzwanzig aufgezählt, das hilft am besten bei so was."

Dann schritt er gelassen zu einer Wasserflasche und sprengte davon eine ganz gehörige Ladung Fenja ins Gesicht.

Mit einem energischen Ruck fuhr diese aus Homfelds Armen empor.

„Eine solche Unverschämtheit!" kam es von ihren Lippen.

„Siehst du, mein Püppchen," lachte der Malersmann, „na, mit euch Weibsleuten habe ich meine Erfahrungen."

Er küßte zärtlich seine Fingerspitzen, und dann fuhr er sich, als wolle er die Welt stürmen, durch sein dichtes, graues Lockenhaar.

„Was stehste denn nun so stumm und starr?" herrschte er Thordur zu, der gleichmütig zusah, wie Tycho Fenja jetzt auf ein Ruhebett trug, wo sie in heftiges, krampfhaftes Weinen ausbrach.

„Tust ja, als wäre dir die ganze Petersilie verhagelt."

Thordur rang vergeblich nach Worten.

„Ich bin euch wirklich eine Aufklärung schuldig," rang es sich mühsam aus seinem Munde, „daß ich Fenja nichts habe tun wollen, brauche ich wohl nicht erst zu beteuern, obwohl Tycho mich ansieht, als wolle er mich mit den Augen erdolchen."

„Beteure nichts, mein Sohn," knurrte der Alte, „wir kennen schon die Geschichte. Ich mische mich ja nicht gerne in Ehesachen, denn man zieht immer den Kürzeren, aber da der Zufall uns nun einmal hier mitten in das Drama geworfen hat, sei so gut und beichte mal."

Das klang scherzend, und doch meinte Thordur, einen strengen Ton aus des Alten Stimme herauszuhören, der ihm weh tat.

„Fenja wollte durchaus meine neue Arbeit sehen, und ich wehrte ihr den Eintritt."

„Sehr vernünftig, Thordur Selfosson. Daß auch das nichtswürdige Weiberzeug nicht von der Neugier lassen kann." (F. f.)

Häuser, das Wiesenland und der fruchtbare Hof auf der rechten Saarseite. Desgleichen befindet sich noch viel französisches Kapital in der Fayencerie Utzschneider, in der Tonwarenfabrik von Jaunez, sowie in der Plüschwarenfabrik Huber, aus dessen Familie zwei in Straßburg wohnhafte Franzosen in der französischen Armee sich befinden. In Püttlingen stehen zwei der schönsten Schlösser mit Parkanlagen, die französischen Offizieren gehören. Die große Glas- und Kristallwarenfabrik in Münzthal-St. Louis bei Nitsch gehört ausschließlich französischen Kapitalisten, meistens Offizieren. Auch besitzt die Familie de Cotlosquet, die vor vier Jahren erst nach Frankreich verzog, einen großen Teil der Aktien. Das ganze Dorf Münzthal mit 800 Einwohnern, also sämtliche Häuser, der ganze Bann und die umliegenden großen Waldungen gehören derselben Aktiengesellschaft. Der prachtvolle, zur Gemeinde Kalhausen gehörige Sommersitz Weidesheim mit zwei Villen und zwei Betriebshöfen gehört der adligen Familie de Hansen, deren Träger zurzeit alle drüben in der Front stehen. Dieses Gut dürfte mit seinen weithin sich ziehenden beholzten Hochwaldungen einen Wert von über zwei Millionen besitzen. In der Saargemünder Gegend allein sind Werte über 6 Millionen zu verzeichnen, in der Metzer Gegend und längs der Grenze werden sich noch viel höhere Werte zu diesem Zweck bei der Veranlagung ergeben.

Gedankensplitter.

Eigner Herd ist Goldes wert;
Ist er gleich arm, hält er doch warm.

Das Alte stürzt, es ändert sich die Zeit,
Und neues Leben blüht aus den Ruinen.

Berliner Börse.

In Anleihen, besonders in Kriegsanleihen, fanden gestern wieder erhebliche Abschlüsse zu den höchsten bisherigen Kursen statt. Zumteil wurden diese noch überschritten. Auch ausländische Anleihen sollen gehandelt worden sein. Genannt wurden Japaner und Türken-Lose Das Geschäft in Industriewerten war anfangs ziemlich ruhig; später regte sich aber wieder Kauflust und die bevorzugten Werte, wie Rhein-Metalle, konnten einige Prozente wieder anziehen. Von ausländischen Valuten waren russische Banknoten fest. Täglich kündbares Geld 3% und darunter. Privat-Diskont 4 3/8 – 4 1/4 Prozent.

Berliner Viehmarkt.

Städtischer Schlachtviehmarkt. Amtlicher Bericht der Direktion,

Berlin, 6. Januar 1915.

Zum Verkauf standen: 1151 Rinder, darunter 485 Bullen, 159 Ochsen, 507 Kühe, 2098 Kälber, 1695 Schafe, 22 318 Schweine.

Preise für 1 Zentner	Lebendgewicht	Schlachtgewicht
Kälber:		
a) Doppelender feinster Mast	—	—
b) feinste Mast (Vollmast-Mast) . . .	73—74	122—123
c) mittlere Mast- und beste Saugkälber	62—70	103—117
d) geringere Mast- und gute Saugkälber	52—60	91—105
e) geringe Saugkälber	35—50	61—91
Schafe:		
A. Stallmastschafe:		
a) Mastlämmer u. jüngere Masthammel	—	—
b) ältere Masthammel, geringere Mastlämmer und gut genährte junge Schafe	—	—
c) mäßig genährte Hammel und Schafe (Merzschafe)	—	—
B. Weidemastschafe:		
a) Mastlämmer	—	—
b) geringere Lämmer und Schafe . .	—	—
Schweine:		
a) Fettschweine über 3 Ztr. Lebendgew.	—	—
b) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 240—300 Pfd. Lebendgewicht	66—69	83—86
c) vollfleischige d. feineren Rassen u. deren Kreuzungen von 200—240 Pfd. Lebendgewicht	64—68	80—85
d) vollfleischige Schweine von 160—200 Pfund Lebendgewicht	60—64	75—80
e) fleischige Schweine unter 160 Pfd Lebendgewicht	56—60	70 75
f) Sauen	60 62	75—77

Marktverlauf: Der Rinderauftrieb war bei etwas nachgebenden Preisen auszuverkaufen. — Der Kälberhandel gestaltete sich in guter Ware glatt; sonst ruhig. — Bei den Schafen fand der Auftrieb glatt Absatz. — Der Schweinemarkt verlief ruhig, wurde aber geräumt. — Von den Rindern standen 1031 Stück auf dem öffentlichen Markt.

Berlin, 6. Januar. (Butterbericht von Müller & Braun, Berlin, Lothringerstraße 43.) Die Zufuhren haben etwas nachgelassen, sodaß sich dieselben zu leicht anziehenden Preisen räumen lassen. Das Ausland hat gleichfalls seine Forderungen erhöht, sodaß für nächste Woche ein Anziehen der Preise zu erwarten ist.

Amsterdam, 6. Januar. Scheck auf Berlin 53,85 bis 54,35, London 11,96—12,06, Paris 47,55—48,15.

Amsterdam, 6. Januar. Java-Kaffee stetig, loko 46 1/2, Santos-Kaffee per März 29 5/8, per Mai 28 5/8, per Dezember 26 3/8. — Rüböl stetig, loko 51 3/4, per Februar 50 1/2.

Chicago, 5. Januar. Weizen, per Mai 137. Stramm.
Newyork, 5. Januar. Weizen, per Mai 145 1/4. Stramm.

Wetteransage.

(Mitteilung des Wetterdienstes in Bromberg.)

Voraussichtliche Witterung für Freitag den 8. Januar: trübe, wärmer, Niederschläge.